

Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



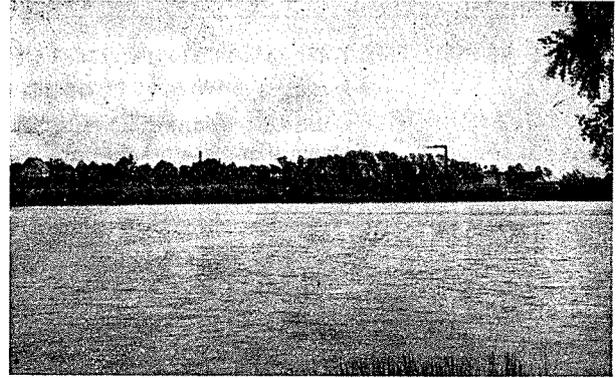
3. Jahrgang

23. Juli 1955

Nummer 7 (31)

Schlochau: Der Kleine Amtsee am Wäldchen. Rechts sehen wir die Mahlmühle der Mühlen- und Handelsgesellschaft mit der Uferpromenade. Ganz links liegt die Villa Riedel. Das Bild wurde von der Stelle aus aufgenommen, an der sich die frühere Damenbadeanstalt befand. Einige Schilfspitzen lugen vorwitzig hervor und eine Birke läßt ihre Zweige noch ins Bild fallen. Heute ist die Uferpromenade zwischen Oberschule und dem neuen Strandbad stark verwuchert. Selten sieht man einen der 3200 Einwohner von »Szluchow« im Wäldchen lustwandeln, aus dem man zum großen Teil Buchenholz herausgeschlagen hat. Kohlen sind heute im Kreise Schlochau Mangelware. (Weitere Nachrichten aus dem polnisch verwalteten Schlochauer Land in der nächsten Ausgabe)

Das Foto sandte ein: Reg.-Oberinsp. i. R. Roggatz (23) Diepholz, Eschfeldstr. 4



Erlebnisse und Erkenntnisse in sowjetischer Kriegsgefangenschaft

Von Udo v. Alvensleben, Landrat a. D.

Während diese Zeilen in Druck gehen, tagt in Genf die Konferenz der „Großen Vier“. Mit Spannung erwarten alle Deutschen von ihr die Lösung ihres größten Problems: die Wiedervereinigung des gespaltenen Vaterlandes.

Niemand aber von uns sollte es vergessen, daß eine zum mindesten gleich wichtige Frage der Lösung harret: die Entlassung zehntausender deutscher Kriegsgefangener, die heute — zehn Jahre nach Kriegsschluß — immer noch in Rußland auf den Tag warten, der sie in die so heiß ersehnte Freiheit führt.

Der frühere Landrat des Kreises Schlochau, der als deutscher Kriegsgefangener in Sowjetrußland alle Not am eigenen Leib verspürte und heute noch unter den Nachwirkungen von acht Jahren Hunger zu leiden hat, will in seinem Bericht nachweisen, daß jeder Deutsche auch von hier aus zu seinem geringen Teil dazu beitragen kann, das Leben der Gefangenen zu erleichtern.

Das unerlaubte Sterben

Der Winter 1945/46 brachte in der Sowjetunion eine besondere Häufung von Todesfällen unter den Kriegsgefangenen, die vielfach Erkrankungen als Ursachen hatten, die gewöhnlich nicht zum Tode führen, wie z. B. Durchfall, Lungenentzündung. Besonders das Fehlen jeglicher Medikamente (in Wolkowysk waren sie verschoben worden) machte die Ärzte auch gegen leichtere Krankheiten ohnmächtig.

Die Zustände, die vielen Zehntausenden von Kriegsgefangenen das Leben kosteten, wurden durch Heimkehrer allmählich in der westlichen Welt bekannt und wirkten auf die Bevölkerung in einer Weise zurück, die die Erfolge der kommunistischen Propaganda beeinträchtigte und dem Ansehen der Sowjetunion, auf das diese bei ihrer Weltpolitik Wert legte, schadete. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß alles, aber auch alles, was den Gefangenen im Laufe der Zeit an menschlicher und besserer Behandlung zuteil wurde, einer die Sowjetpolitik erschwerenen Reaktion der westlichen Bevölkerung auf die Gefangenenbehandlung zu danken ist, und daß Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit am Schicksal der Gefangenen es den Sowjets erspart, schnellere Heimführung und Erleichterungen zu veranlassen. Wie abhängig die Gefangenenbehandlung von dem Aufsehen und der Erregung ist, die sie im Westen hervorruft, geht schon aus den nur zu häufig gehörten Erklärungen unserer Gefangenenwärter hervor, daß sie dies und jenes tun müßten, weil sonst in Deutschland oder in Amerika wieder gegen die Sowjets gehetzt würde. Es ist für einen Heimkehrer immer besonders schmerzlich, wenn er es hier erlebt, daß man in der

Bevölkerung manchmal gar nicht einmal weiß, daß in der Sowjetunion noch mehr als 8000 ehemalige Kriegsgefangene sitzen, die überdies nicht aus schlüssigen Anklagen verurteilt wurden. Das bedeutet, daß — von einem verschwindend kleinen Teil abgesehen — ihnen nicht einmal der Vorwurf einer nach deutschem oder internationalem Recht strafbaren Handlung gemacht wird!!

Die Rückwirkung der Mißstände in den Gefangenenlagern auf die Bevölkerung wurde von der Sowjetregierung als schädlich empfunden, und sie gab im Januar 1947 einer Ministerialkommission aus Minsk den Auftrag, diese Mißstände gründlich zu untersuchen und auch abzustellen. Diese Kommission ließ sich durch Schönfärberei der immer feilen deutschen „Aktivisten“, die die russische Lagerleitung vorschickte, nicht irreführen und machte ernsthafte und energische Versuche, Wandel zu schaffen. Es entging ihr nicht, daß bei Regen- und Tauwetter einige Wohnbunker nur mit Regenschirm bewohnt werden konnten und daß — um dies zu verdecken — Gefangene aufgestellt waren, die die Aufgabe hatten, die dicht nebeneinander hängenden Tropfen von der Decke abzuwischen. Sie bemerkte auch andere Mißstände, und auf ihre Anordnung hin geschah viel Gutes zur Verbesserung des baulichen Zustandes der Bunker, ihrer Einrichtung und gegen die fürchterliche Enge der Belegung.

Dem Gesundheitswesen hatte man natürlich auch Beachtung geschenkt. Nur endete hier alle gute Absicht in einer Groteske, die so typisch für das Sowjetregime ist, daß ich sie ausführlicher schildern möchte.

Die Kommission wendete das übliche grob-einfache Verfahren an. Sie befahl, daß im Februar niemand im Lager sterben durfte und, wenn einer stürbe, der russische Lagerarzt dafür verantwortlich gemacht und davongejagt würde. Allerdings gab es in der Nähe des Lagers ein „Hospital“, dem eine Quote Todesfälle zugestanden war. Aber jeder im Lager und im Lagerlazarett sich ereignende Todesfall sollte die schlimmsten Folgen für die Ärzteschaft nach sich ziehen.

Nun taten die z. T. sehr ausgehungerten Gefangenen in dem harten Monat Februar 1947 den russischen Lagerärzten nicht immer den Gefallen, nicht zu sterben. Es ging zwar in den beiden ersten Wochen gut, aber in der dritten Woche legte sich doch einer nieder, um nicht wieder aufzuwachen. Die verzweifelte Ärztin schickte die Leiche ins Hospital, aber dort tat man ihr nicht den Kameradschaftsdienst, sie auf die Quote, die man ja selber ausnutzen wollte, zu übernehmen. Es half nichts, man mußte die Leiche bis Anfang März im Freien abstellen, da es Räume hierfür nicht gab, und heimste natürlich auch noch den sehr begehrten Vorteil ein, für den Toten Verpflegung zu empfangen.

Der zweite starb am Anfang der letzten Februarwoche im Lagerlazarett. Die russische Ärztin suchte sich einen anderen schwerer Erkrankten heraus und vertauschte dessen Schild mit dem des Toten. Dann bat sie eine Kollegin des Hospitals herüber und untersuchte mit ihr den Schwerkranken, mit dem gewünschten Ergebnis, daß dieser vom Hospital zwar übernommen, aber nicht als transportfähig erklärt wurde. Das bedeutete, daß er in den Listen des Hospitals künftig geführt wurde und sein etwaiger Tod auf dessen Konto gebucht werden konnte. Dabei spielte sich ein heftiger Kampf am Krankentische ab, denn als der Erkrankte bemerkte, daß er in das Hospital überführt werden sollte, erhob er heftigsten Einspruch; dieses Hospital war nämlich als Hungeranstalt verrufen, weil russisches und deutsches Personal den Kranken die kärgliche Verpflegung stahl. Die Beschwichtigung gelang aber, und als die Abgesandte des Hospitals das Lager verlassen hatte, wurden die Schilder wieder umgehängt und der Übernommene dem Hospital am nächsten Tage als verstorben gemeldet — für dessen Rechnung.

Am Ende des Monats starb nun noch ein Dritter, dessen Leiche man bis etwa 7. März aufbewahrte, damit es nicht so auffällig war, wenn Anfang März zwei bestattet wurden.

Dieses Erlebnis habe ich darum herausgegriffen, weil es so besonders grell die Verhältnisse, unter denen wir lebten, beleuchtet: Die Art der am Kern des Übels vorbeigehenden und brutalen Befehlsgebung, die nicht viel Nachdenken erfordert und verwickelten Lagen nicht Rechnung trägt, und auf der anderen Seite das dauernde Beschwindeln der Vorgesetzten. Dabei liegt noch eine besondere Ironie darin, daß man mit einer Maßregelung der russischen Ärztin einen Mißgriff begangen hätte, da mit besonderer Anerkennung von ihr gesagt werden muß, daß sie mit bestem Willen für uns sorgte und tapfer den Mißständen und ihren Nutznießern entgegentrat, die allerdings meist stärker waren als sie!

In der nächsten Ausgabe lesen Sie weiter:

Die ausländische Delegation (3.—5. Mai 1953) in Stalingrad

Im Ordenshause Schlochau (6)

Von L. Gerschke

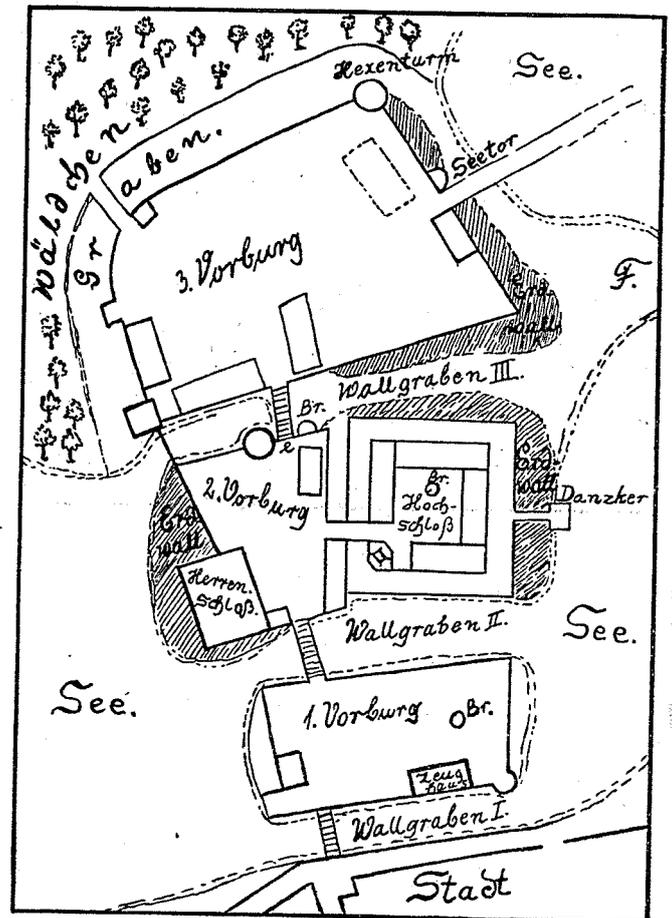
(Nachdruck nicht gestattet)

Hinter dem dritten Abschnittsgraben dehnte sich die III. Vorburg aus, die Wehrdienste nach der Spitze der Halbinsel hin leistete und von dieser durch einen tiefen, trockenen Graben getrennt war. — Die gesamte Burganlage, die etwa 500 Meter lang und 200 Meter breit war, sprach für den kühnen und weitschauenden Blick ihrer Erbauer; hatte Schlochau doch allezeit den Ruf, „nach Marienburg des Ordens bestes Schloß“ zu sein. Dem Haus Schlochau fiel die Aufgabe zu, den ganzen Südwesten des Ordenslandes zu schützen und die große Etappenstraße aus dem Reich zu decken.

Gerd von Bieberstein hatte geglaubt, eine Wehranlage in der Größe der ihm bekannten Familienburgen aus Mittel- oder Süddeutschland vorzufinden. Doch was er hier sah, übertraf weit seine Erwartungen. Staunend hielt er einen Augenblick inne, überwältigt von dem gewaltigen Bauwerk, das sich gigantisch vom dunkeln Himmel abhob.

Ein seltsamer Ton durchzitterte plötzlich die Luft, man wußte im ersten Augenblick nicht, woher er kam. „Ah,“ lachte Bruder Berthold auf, „Ulrich, der Turmwart, hat unser Nahen vom Bergfried aus entdeckt und stößt in sein Horn. Der Alte hat trotz seiner Jahre doch noch ein gutes Auge.“ — Die Nähe des ersehnten Zieles wirkte wie eine Erlösung auf alle. Die Männer wurden lebhafter, die Rosse wieherten laut, und bald rummelte der Zug durch die schmalen, mit Bohlen ausgelegten Straßen der Stadt.

Jetzt hielt man vor der Burg. Nur der 30 Meter breite erste Wallgraben, mit Wasser gefüllt, trennte sie noch von dieser. Auf der andern Seite erhob sich haushoch auf dem von Feldsteinmauerwerk gehaltenen Grabenrand die Burgmauer, in ihrem oberen Teil mit Wehrluken versehen. Rechts und links war sie durch quadratische Ecktürme verstärkt, in der Mitte der Mauer aber ragte ein halbrunder Turm mit Spitzdach vor, aus dessen Luken drohend zwei Bleyden hervorschauten, jene damals noch seltenen Geschütze, deren Geschosse aus Steinkugeln bestanden. Links, unmittelbar neben dem Eckturm, befand sich das große Burgtor. — Nicht lange, und rasselnd senkte sich die schwere, an starken Ketten hängende Zugbrücke aus dem massigen Torturm herab. Der große, eichene Torflügel, der kreuz und quer mit Eisenbändern beschlagen war, drehte sich knarrend in seinen Angeln, und nun zog man durch das gewölbte Tor in die erste Vorburg ein. — Bruder Marschall, dem die Unterbringung von Roß und Reisigen oblag, eilte ihnen aus dem gegenüberliegenden Tor der zweiten Vorburg entgegen, begrüßte die beiden angekommenen Ordensritter



sowie Gerd von Bieberstein in der ihm eigenen lebhaften Art und besprach kurz das Notwendigste mit ihnen. Dann führte er den ganzen Zug mit Mann und Roß und Wagen über die nächsten Zugbrücken durch die zweite zur dritten Vorburg, wo ausreichend Gelaß für alle war. Die beiden Ordensritter und Gerd aber waren zur Seite geritten und schwangen sich von ihren Pferden, die Zügel den herbeieilenden Roßbuben zuwerfend, die die Tiere in einen der beiden großen gemauerten Pferde-ställe führten. Gerd hatte jetzt Gelegenheit, sich etwas im Hofe der ersten Vorburg umzuschauen. Außer den beiden erwähnten Ställen, deren Obergeschosse mit vorspringenden Giebeln wohl Speicherräume enthielten, sah er rings noch weitere Gebäude, die teils Speicher, teils Unterkünfte für die Schloßknechte hergaben. Über den Zweck des einen hochgiebligen Gebäudes mit den vergitterten Fenstern, das an der Stadtseite zwischen Tor und halbrundem Turm lag, klärte ihn Bruder Berthold auf, als soeben der Bruder Trapier, der die Bekleidung

und Ausrüstung der Kriegersleute unter seiner Obhut hatte, mit einer ganzen Schar von Knechten, die mit Röcken, Stiefeln, Eisenhelmen, Speißen, Hellebarden, Armbrüsten und andern Waffen beladen waren, vorüberging und in dieses Haus trat. „Es ist das Zeughaus, in dem alles angesammelt liegt, was zur Ausrüstung des Heeres nötig ist,“ sagte er. Vor den Ställen war ein gemauerter Brunnen zum Tränken der Pferde. An der Innenseite der von den Gebäuden zurücktretenden Burgmauer verlief rings in Höhe der Luken ein Wehrgang. Im Hofe war ein Hasten und Eilen, wie es eben nur der nahende Krieg hervorrufen konnte. Viel fremdes Kriegsvolk war hier wie auch in andern Teilen der Burg

Aus der großen Heimatfamilie

In memoriam Paul Heller,
ehemals Rechtsanwalt und Notar in Baldenburg.

Es ist doch gut, daß wir ein Neues Schlochauer Kreisblatt haben. Es knüpft immer wieder die zerrissenen Fäden. So berichtete die Mainummer in Kürze, daß der nicht nur in Baldenburg, sondern ebenso in Schlochau in Stadt und Land wohlbekannte

Rechtsanwalt Heller

in der Stille eines Altersheims in Glückstadt seinen 82. Geburtstag begangen hatte. So wußte ich endlich, daß er, von dem ich länger nichts mehr gehört, noch am Leben sei.

Von diesem Augenblick an packte mich eine Unruhe; du mußt ihn besuchen. Man soll im Leben nichts hinausschieben. Am 20. Juni traf ich, von Hamburg kommend, in der kleinen, mich an Orte in Holland erinnernden Stadt Glückstadt an der Elbniederung ein. Ich fand den Freund in bescheidenen, mit den früheren nicht zu vergleichenden Verhältnissen, von seiner treuen Gattin wie immer umsorgt und umhegt. Wann hätte er je mit Krankheit nichts zu tun gehabt. Solange ich ihn kenne — es geht bis 1915 zurück — war er ein kranker Mann. Es ist wie ein Wunder, daß er all die vielen Starken und Kräftigen im Laufe der Jahrzehnte überlebt und auch die Flucht im Winter 1945 überstanden und noch ein Jahrzehnt überdauert hat.

Wir sprachen an jenem Tage, der uns geschenkt wurde, von den alten Zeiten und all den gemeinsamen Bekannten. Daß die große Frage, wann bekommen wir die verlorenen Ostgebiete zurück? uns auch in diesen Stunden bewegte, ist selbstverständlich. Aber das ist — um mit dem alten Theodor Fontane zu reden — ein weites Feld. Gewiß, er war älter geworden stiller, in sich gekehrter, abgeklärter, aber derselbe liebenswürdige, stets humorvolle Mann von einst.

Genau eine Woche später, nachdem ich ihn verlassen, erreichte mich in meiner Berliner Wohnung, unmittelbar vor der Abfahrt nach meinem Sommeraufenthalt, ein Telegramm. Es brachte mir die schmerzliche, mich völlig überraschende Nachricht, daß er heimgegangen. Am letzten Tage des Monats Juni hat man ihn zu Grabe getragen.

Er war ein Sohn des katholischen Ermlands in Ostpreußen. Ein Oheim von ihm war Domherr in Frauenburg. So hatte er eine ostpreußische und später eine westpreußisch-pommersche Heimat. Er hat sie beide verloren und schmerzlich vermißt. Er war zeit seines Lebens ein treuer Sohn seiner katholischen Kirche, und die Pfarrkirche in Eickfier hatte keinen treueren Kirchgänger als ihn. Als ich einmal in Schneidemühl im Gespräch mit dem Prälaten seinen Namen erwähnte, hieß es mit Betonung: ja, den kennen wir! Im Sinne: einer unserer Besten. Das hinderte ihn nicht, volles Verständnis für Andersgläubige zu haben. In einem der besten Filme der Nachkriegszeit „Nachtwache“ sagt der Kaplan: „Wir haben vieles was uns trennt, aber noch viel mehr, was uns gemeinsam ist.“ Das war auch seine Grundhaltung. Wir dürfen ja auch in Deutschland als Ertrag einer hinter uns liegenden Zeit allgemein die Überzeugung buchen, daß wir uns den „Luxus“ konfessioneller Kontroversen nicht mehr leisten können. In Baldenburg war uns das stets selbstverständlich. Unser lieber Rechtsanwalt aber war allzeit in jedem Sinne einer jener Friedensstifter, welche die Verheißung der Gotteskindschaft haben.

Ein Stück Baldenburg ist mit Paul Heller von uns gegangen. Wir werden ihn nie vergessen. Ein Pilger hat sein Ziel erreicht, die ewige Heimat droben.

Nicht allzuweit von Glückstadt, auf der Insel Sylt, steht auf einem Friedhof der Unbekannten auf einem Denkstein, den Carmen Sylva errichtet, ein Vers von Rudolf Kögel, oft bei Trauerfeiern von mir verwendet, der seit dem noch viel tiefere Bedeutung für uns gewonnen:

bereits untergebracht, und die beamteten Ordensbrüder waren vollauf beschäftigt. Hier an der äußersten Spitze des Ordenslandes sammelte sich ein großer Teil der von Deutschland kommenden Ritter und Söldner, die der Komtur zu mustern, zu verpflegen und nach Bedarf aus seinen Beständen besser zu bewaffnen hatte. — Gerd hielt fleißig Umschau, bis der letzte Troßwagen verschwunden war, dann wandte er sich an die beiden Ordensbrüder und bat sie, ihn zur rechten Zeit zum Komtur zu führen, damit er ihm nach Gebühr aufwarte. Bruder Götz übernahm es, ihn bei demselben zu melden, da er selbst gleich zu ihm gehen wolle, über den Verlauf der Fahrt Bericht zu geben. (Forts. folgt)

Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit gespült zum Erdeneiland.
Voll Unfall und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose —
Es ist das Kreuz von Golgatha: Heimat für Heimatlose.

Ich grüße Euch alle — liebe Baldenburger und Schlochauer —
von ferner Küste des Südens.

D. Dr. Becker

Lovran bei Opatija (Jugoslavien), den 1. Juli 1955

Grenzmärker trafen sich in Rendsburg

Nicht in allen Städten unseres Bundesgebietes sind die Heimatvertriebenen aus unseren alten Grenzmarktkreisen im Rahmen der Pommerschen Landsmannschaft auf Kreisebene zusammengeschlossen. Das gilt besonders für das stark mit Flüchtlingen besetzte Schleswig-Holstein. Unsere Landsleute aus dem Kreis Deutsch Krone und auch aus den Nachbarkreisen stehen so meistens allein im Kreise der Pommern. Ihnen fehlt die Heimatverbindung durch das Zusammentreffen mit den Landsleuten. Da hat sich in Kiel, wie wir bereits berichteten unter Leitung von unserem früheren Schneidemühler Mitarbeiter, Herrn Konrektor Strey, eine eigene Gruppe „Grenzmark“ in der P. L. gebildet, die alle Grenzmärker aus den Kreisen Schneidemühl, Deutsch Krone, Flatow, Schlochau und dem Netzekreis umfaßt.

Am 12. Juni unternahm diese Kieler Gruppe eine Wanderfahrt nach Rendsburg, um sich hier mit Heimatfreunden aus der ganzen Grenzmark zu treffen und gleichzeitig die schöne alte Festungsstadt am Kieler Kanal kennen zu lernen. Im Bahnhofshotel konnte der Vorsitzende neben den Kieler Grenzmärkern Gäste aus Rendsburg, Neumünster, Schleswig, Eckernförde und Husum begrüßen. Auch der Leiter der Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Schneidemühl in Lübeck, Herr von Münchow, sprach zu den Teilnehmern über den Stand des Lastenausgleiches.

Nach der unter Führung von Rendburgern durchgeführten Besichtigung der Stadt richtete Herr Strey an die Grenzmärker aus Rendsburg, Neumünster, Schleswig, Eckernförde und Husum den Appell, sich ähnlich wie in Kiel auch in diesen Städten als „Grenzmärker“ ohne Rücksicht auf die Kreiszugehörigkeit in unserer alten Traditionsprovinz im Rahmen der örtlichen Vereinigungen der Pommerschen Landsmannschaft zusammenzuschließen. Die Gruppe Kiel wird diese Gründung immer unterstützen und steht mit Rat und Tat bei der Gründungsversammlung zur Seite. Wir begrüßen diese Arbeit und richten an alle unsere Landsleute die Bitte, ihre Anschriften der Gruppe Kiel zu melden. Anschrift: Konrektor Strey, Kiel-Gaarden, Wilhelmstraße 21 oder Fahrradhaus Zuther, Kiel, Bergstraße.

Ein Bericht vom Treffen der Grenzmärker am 17. Juli in Kiel folgt in der nächsten Ausgabe.

Liebe Baldenburger!

Unser Baldenburger Heimattreffen am 10. Juli im Berliner Krollgarten ist vorüber. Es waren etwa dreihundert Landsleute erschienen, davon allein 140 Personen aus der Sowjetzone, aus Mitteldeutschland und aus Ostberlin. Es war ein überwältigendes Erlebnis, nur war leider die Zeit zu kurz, um mit allen sprechen und ausgiebig sprechen zu können. Dies nun zunächst als ersten Bericht von unserm Treffen!

Allen Heimatfreunden und allen Baldenburgern, die uns zum 10. Juli 1955 mit einer Spende bedachten und die damit zum guten Gelingen unseres Baldenburger Treffens wesentlich beitrugen, sagen wir dafür unseren herzlichsten Dank!

Mit treuen Heimatgrüßen! Karl Dahms, Georg Dittmar und Willi Venske.

(Ldsm. Georg Dittmar befindet sich z. Zt. für etwa 6 Wochen im Wald-Krankenhaus in Berlin-Spandau, Orthopäd. Abt. 15a. Er konnte deshalb nicht am Treffen teilnehmen.)

Die Northeim-Seite



Die Berliner Kinder nach ihrer Ankunft beim Mittagessen

Feld einsamkeit

Ich ruhe still im hohen, grünen Gras
und sende lange meinen Blick nach oben,
von Grillen rings umschwirrt ohn Unterlaß,
von Himmelsbläue wundersam umwoben

Die schönen weißen Wolken ziehn dahin
durchs tiefe Blau, wie schöne, stille Träume:
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
und ziehe selig mit durch ew'ge Räume

Hermann Allmers

Die Ferienkinderaktion unseres Patenkreises 39 Kinder, darunter 10 aus der „Zone“, reisten von Berlin in den landschaftlich so herrlich gelegenen Solling

Wieder wie im Vorjahre hatte sich unser Patenkreis, der Landkreis Northeim, bereiterklärt, erholungsbedürftige Kinder unserer Berliner Landsleute, für volle fünf Wochen bei sich aufzunehmen. Lange Verhandlungen waren dazu nötig, denn die Teilnehmerzahl hatte sich gegenüber dem Jahre 1954 verdoppelt. Man hatte — und das ist das besonders Erfreuliche an dieser Kinderverschickung — auch zehn Kinder aus der „Zone“ eingeladen, die nun erstmalig fünf schöne Wochen in der Nähe der Weser erleben dürfen. Dazu kamen noch die beiden Begleiterinnen der Kinder, die ebenfalls im Sollinggebiet ihre Ferien erleben und eine Mutter, deren Kind ebenfalls seine Ferien im Kreis Northeim verbringt. Der Mutter wurde ein vierzehntägiger Erholungsaufenthalt von der Kreisverwaltung bewilligt.

Nach achtstündiger Fahrt trafen die kleinen Gäste in Northeim ein, wo sie von dem Kreisflüchtlingsbetreuer, Herrn Schienke, dessen Ehefrau, geborene Zaske, aus Mossin stammt, und dem Beauftragten des Landkreises Northeim für die Schlochauer Angelegenheiten, Herrn Roeseler, in Empfang genommen wurden. Trotz der Strapazen, die eine lange Busfahrt immer für die Kinder mit sich bringt, waren sie aber alle garnicht sehr müde und recht vergnügt. Das Mittagessen im „Sollingtor“ und die erfrischenden Getränke mundeten allen recht gut. Anschließend daran wurden die Kinder von ihren Pflegeeltern mit aller Herzlichkeit empfangen, so daß sie sich gleich heimisch fühlten. Sieben Kinder sind bereits zum zweiten Male bei ihren Pflegeeltern. Diese hatten den Wunsch geäußert, ihre vorjährigen Schützlinge in diesem Jahre wieder bei sich zu haben. Es ist also recht erfreulich, daß sich einheimische Pflegeeltern und Schlochauer Kinder so gut verstehen. Zehn der Kinder sind in einem der herrlich gelegenen Kinderheime des Landkreises untergebracht worden.

Hoffen wir, daß die diesjährige Ferienkinderverschickung genau so harmonisch ausklingt wie im Vorjahre, wo man „gewichtige“ Zunahmen bei fast allen Kindern festgestellt und wo beim Abschied so manche Träne vergossen wurde. Aber bis zum 10. August ist es ja noch so-o-o lange hin.

Ein Waldarbeiter des Sollings erzählt von seiner Arbeit

Die Verbindung einer kleinen Landwirtschaft und Viehzucht mit der Waldarbeit bestimmt den Tageslauf eines Waldarbeiters. Meine Frau und ich stehen gewöhnlich morgens um 5 Uhr auf. Während meine Frau in der Küche Feuer anmacht und das Kaffeewasser aufsetzt, beschäftige ich mich schon im Stalle: Ich werfe den Mist hinaus, schneide Stroh und streue. Bald kommt auch meine Frau und melkt die Kühe. Gemeinsam füttern wir das Vieh: zwei Kühe und mehrere Schweine. Inzwischen kocht in der Küche schon das Kaffeewasser. Ich hole den Rucksack in die Küche; meine Frau schneidet mir für den ganzen Tag die Brote. In Ruhe trinke ich den dampfenden Kaffee. Dann hänge ich den Rucksack auf, nehme den Eichenstock und wandere hinaus in den Wald.

Unterwegs treffe ich Arbeitskameraden. Unsere Wege zur Arbeitsstelle sind meistens mehr als eine Stunde lang. Wintertags wird auf der Arbeitsstelle sofort ein Feuer angemacht. Nach kurzem Ausruhen am Feuer beginnen wir pünktlich 7.30 Uhr unsere Arbeit. Es arbeiten immer zwei Mann zusammen. Jeder nimmt sein Geschirr (Säge, Axt, Wendehaken, Schälmesser, Kluppe). Auf dem alten Bestande eines Kahlschlages wird der Stamm zuerst angehauen, um besser schneiden zu können, und dann die Säge angesetzt. Die Richtung seines Fallens wird dem Baume von uns vorgeschrieben. Krachend stürzt er zu Boden. Nun ästet einer aus, und der andere schält gleich hinter ihm durch. Bei weichem Wetter geht das Schälen leicht, bei Frost dagegen ist diese Arbeit schwer und gefahrvoll. Auch haben manche Fichten Borke wie Eiche (Pennigborke). In diesem Falle

ist das Schälen ebenfalls schwer. Nach dem Ausästen und Schälen nehmen wir das Reisig auf und verbrennen es. Die Asche ist ein guter Dünger für unsere Wiesen. Nach zwei Stunden Arbeit schmecken uns das Frühstück und der erwärmte Kaffee gut in der durch einen Ofen geheizten Schutzhütte. Nach dreiviertel Stunde Frühstückspause beginnt die Arbeit von neuem. Abwechselnd hat einer von den Arbeitskameraden Küchendienst: er holt frisches Wasser und braut einen heißen Kaffee. Wieder müssen wir in der Mittagspause bei dem heißen Kaffee uns mit den Broten aus dem Rucksack stärken. Bei der Nachmittagsarbeit freuen wir uns schon auf unser gemütliches Heim und auf das gemeinsame warme Abendessen im Kreis der Familie. Müde von der schweren Arbeit und von der kalten Winterluft lande ich zu Hause an. Nach dem Abendbrot lese ich die Zeitung oder höre den Rundfunk.

Im Sommer ist es mit unserer Arbeit anders eingerichtet. Die Hauungen laufen nicht den ganzen Sommer hindurch. Im Frühling beginnt mit Hacke und Schaufel die Kulturarbeit. Nach der Hauptarbeit im Walde nimmt uns die Arbeit in Feld und Wiese in Anspruch: Jauche und Mist fahren, Pflügen, Kartoffeln pflanzen. Besonders schwer ist es in der Roggen-, Heu- und Grummeternte. Um drei Uhr erheben wir uns aus den warmen Betten und arbeiten vor und nach unserer Waldarbeit bis in die Nacht hinein. Im Solling zieht sich bei ungünstigem Wetter (viel Nebel, früher Schatten in den Tälern) die Ernte viel mehr in die Länge als im Wesertal. Die Erträge sind wegen der Höhenlage, der kürzeren Wachstumsdauer und wegen des kalkarmen, kalten Buntsandsteinbodens meistens gering. Im Winter müssen wir Waldarbeiter außerdem bei Treibjagden treiben.

Der Waldarbeiter will vorwärtskommen. Er regt sich nicht nur im Walde und auf Feld und Wiese, sondern seine Frau nimmt noch Kurgäste auf. Bei mir hat schon mancher Gast gewohnt und sich in der Pflege meiner Frau von seiner Arbeit in der Großstadt erholt.

(Niedergeschrieben nach der Erzählung des Waldarbeiters Karl Schreiber in Neuhaus von Lehrer H. Fricke.)

Drei Jahre Siedlerschule Katlenburg

Katlenburg/Kr. Northeim (hvp). Die Siedlerschule Katlenburg, die einzige und inzwischen staatlich anerkannte Institution dieser Art in der Bundesrepublik, kann auf ein dreijähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde seinerzeit aus größten Anfangsschwierigkeiten heraus auf Initiative der „Deutschen Jugend des Ostens“ und des „Bundes der vertriebenen Deutschen“ in Niedersachsen gegründet. Einheimische und vertriebene Jugendliche werden auf der Katlenburg durch verschiedenartigste landwirtschaftliche Lehrgänge auf die spätere Übernahme von Höfen und Siedlerstellen vorbereitet. Von den 56 Schülern, die in den ersten drei Jahren des Bestehens die Lehrgänge der Siedlerschule Katlenburg absolvierten, haben 5 mit ihren Vätern eine Siedlerstelle übernommen und weitere 6 gute Aussicht, noch in diesem Jahre mit den Eltern ebenfalls auf dem Lande sesshaft zu werden. Fünf Besucher der Lehrgänge bewerben sich mit Förderung des schwedischen Hilfswerkes des bekannten Pfarrers Birger Forell um Höfe in Rheinland-Pfalz, 15 sind Jungverwalter auf Höfen in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen, 6 gehen demnächst als landwirtschaftliche Arbeitskräfte nach Schweden.

Vielen Landsleuten aus dem Kreise Schlochau ist es noch nicht bekannt, daß der Landkreis Northeim, der die Patenschaft über unseren Heimatkreis übernommen hat, alljährlich einen Freiplatz für einen Jungbauern, der im Kreise Schlochau geboren ist, zur Verfügung stellt. Bewerber, die auf Kosten des Landkreises Northeim in der Siedlerschule Katlenburg eine Ausbildung erhalten, die sie befähigt, nach Beendigung des Lehrganges eine Siedlerstelle oder einen Pachthof zu übernehmen, einzurichten und zu leiten, können sich bei unserer Heimatkreisbearbeiterin, Frau Elisabeth Schleiff, Lübeck, Trendelenburgstraße 27, umgehend melden. Das Wintersemester beginnt im November 1955.

Kreis Flatow

Die Ortsvertrauensherren des Heimatkreises Flatow (5)

- Lugethal:** Schur, Walter, (24a) Appen, Krs. Pinneberg, Am Gedenkstein; Streck, Emil, (22a) Breyell, Krs. Kempen, Vorbruch 1; Manthei, Klara (geb. Dobberstein), (21a) Burgsteinfurt, Lewerstraße 111.
- Mittel-Friedrichsberg:** Käding, Ernst, (23) Wirdom Krs. Norden, Bismarckhof.
- Neu-Battrow:** Haß, Paul (23) Schweringen 130, Krs. Hoya; Beyer, Reinhold, (20a) Tattersdorf 12 über Stolzenau.
- Neu-Butzig:** Kathke, Konrad, (22a) Vossenack über Düren, Raffelsbrand 12; Abraham, Reinhold, (20a) Winkenberg, Krs. Celle; Bahr, Albert, (20a) Sebbenhausen Krs. Nienburg/Weser.
- Neu-Grunau:** Klawon, Konrad, Solingen-Gräfrath, Ob. z. Holz 37; Sauer, Hans, Hagen/Westf., Prentzelstraße 16; Böttcher, Willi, Köln-Deutz, Siegburger Straße 108; Templin, Karl, Düsseldorf, Flurstraße 61.
- Neuhof:** Mittelstädt, Walter, (24b) Geestermühle, Krs. Pinneberg; Dürre, Max, (24a) Trelde Nr. 117 über Buchholz, Krs. Harburg; Galow, Emil, Herdecke/Ruhr, Kallenberger Weg 29; Winkler, Fritz, (24) Neuendeich/West über Utersen/Holstein.
- Neu-Schwente:** Choms, Günther, Hagen/Westf., Aschenbergstraße 21; Frase, Helmut, (20) Dramfeld 35, Krs. Göttingen; Lucks, Adolf, (22a) Essen/Ruhr, Rütterscheider Straße 238.
- Neu-Petzin u. Petzin:** Jaster, Georg, Elmshorn, Bauerweg 27; Ptok, Leo, (21a) Wolbeck Bez. Münster, Kirchspiel 21; Frau Charlotte Rössler, (16) Eschenstruth — Waldhof 23 über Kassel 7.
- Posenberg:** Habermann, Albert, (22a) Hochneukirch, Krs. Grevenbroich, Mühlenstraße 75; Rösner, Heinrich, (21a) Barkhausen a. d. Porta über Minden.
- Pottlitz:** Schliep, Albert, (24a) Bad Schwartau, Clever Höhe 15; Heldt, Erna, (17) Villingen/Schwarzwald, Zwerksteiger Straße 9; Lanske, Erich, (24b) Drei-Linden, Post Friedrichsort über Kiel.

Kleiner Flatower Familienabend in Düsseldorf

Der Heimatkreisbetreuer der Pom. Landsmannschaft hatte die Flatower Freunde aus Düsseldorf am 18. 6. 55 zu einem Heimatabend eingeladen. Gern war man dieser Einladung gefolgt, und sogar einige Gäste aus Solingen, Bassum und Köln waren zur großen Überraschung gekommen. L. begrüßte die zahlreich Erschienenen und gab seiner großen Freude Ausdruck, insbesondere zwei Besucher aus der sowj. bes. Zone willkommen zu heißen. Als Alterspräsidenten begrüßte er besonders Herrn Lehrer i. R. Franz Bonin (80 J.), frh. Schwente. Mit diesem Abend wollte man auch erreichen, daß sich die jetzt in Düsseldorf ansässigen Kreis Flatower (65 verschiedene Familienanschriften) etwas näher kennenlernen sollten.

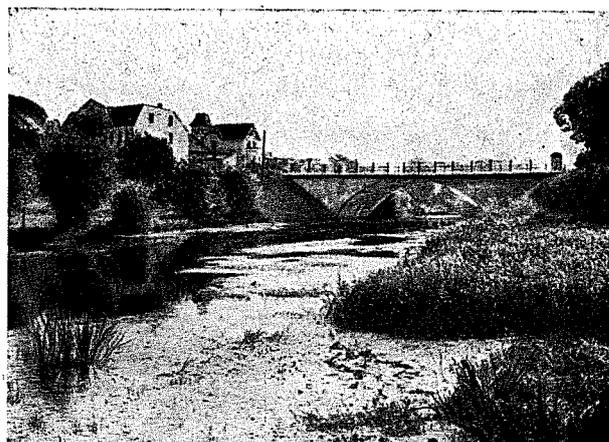
Nach kurzen Begrüßungsworten gab L. einen Bericht über das große demonstrative Deutschlandtreffen der Pommern in Essen, wo trotz der Gifhorner Veranstaltung weit über 400 ehemalige Kreis Flatower — darunter auch Besucher aus der Sowjetzone — zusammengekommen waren. Älteste Teilnehmerin in Essen war mit 83 Jahren Frau Alma Kutter, jetzt in Bottrop/Westfalen. — Danach berichtete Herr F. W. Schöler über die Fahrt und seine Eindrücke bei der Patenschaftsübernahme in Gifhorn und lobte besonders die gewährte Gastfreundschaft der Gifhorner Bevölkerung. Als älteste Teilnehmer wurden Lehrer i. R. Edwin Krüger (90 J.) und Frau Emma Totz, geb. Belz (82 J.) genannt. — Herr Paul Bonin hielt dann einen Vortrag über seine Reise nach Amerika und berichtete eingehend über die dortige Lebensweise und die dortigen Verhältnisse, besonders in sozialer Hinsicht. Alle drei Berichte wurden mit größtem Interesse aufgenommen und mit reichlichem Beifall belohnt.

L. gab dann noch einen Kurzbericht über die jetzigen Flatower Verhältnisse mit allerlei Neuigkeiten und verschiedenen Grüßen aus der Heimat bekannt. Anschließend daran begann der gemütliche Teil. Wie üblich mußten die Flatower erst warm werden, aber dann sprudelte die Fröhlichkeit aus allen Herzen. Zwei ganz ahnungslose Geburtstagskinder, Frau G. S. aus Köln und Herr G. S. aus Düsseldorf, wurden besonders bedacht. Bei bester Harmonie und fröhlicher Stimmung, zu dem in alter Frische die heute noch aktive Turnerin Lieschen Janke wesentlich beitrug, verliefen die Stunden viel zu schnell. — Möge dieser Flatower Familienabend unser Band, das uns hier im Westen verbindet, noch enger zusammenschließen.

Liebe Flatower! Unsere Nachrichten lesen wir im „Pommernbrief“ und im „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblatt“.

Das nächste Flatower Kreistreffen für Nordrhein-Westfalen findet Anfang Oktober wieder in Düsseldorf statt.

H. L.



Die Glumiabrücke in Krojanke

Mein Besuch bei Frau Baronin Knigge

Im April 1954 weilte ich bei meinem Sohn in Hannover zu Besuch, der mich zum Rittergut Bredenbeck bei Hannover fuhr, wo ich die Ehre hatte, Baronin Clara Knigge, Gräfin zu Castell-Rüdenhausen, früher in Grunau, Kr. Flatow, besuchen zu dürfen. Es war für mich ein großes Erlebnis, in ihre lieben alten Augen zu schauen. Am 10. Oktober 1954 konnte sie in körperlicher und geistiger Frische ihren 93. Geburtstag feiern. — Zu ihrem 90. Geburtstage erhielt ich von ihr einen langen Brief und als Andenken ein Bild von ihr.

Fünf Jahre lang habe ich als Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Flatow mit Baronin Knigge als der Kreisverbandsvorsitzenden zusammengearbeitet. So manche Hinweise und Anregungen gab sie mir. So wurde z. B. eine Ausstellung im Kasino Flatow unter dem Motto: „Selbstgefertigte Bettchen und Körbchen für Kinder und Puppen aus Holz- und Apfelsinenkisten“ veranstaltet. Mit großer Freude denke ich noch an die Weihnachtsfeiern zurück, bei denen etwa 60 Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren spielten und noch viel mehr Kinder bunte Tüten vom Weihnachtsmann erhielten. Die blonde Ursel Wilzek spielte das Schneewittchen das ein langes Schleppkleid, genäht von Fr. Wanda Suttkus, trug. Ulli Harz spielte den Prinzen, während die stolze Erna Krebs die Prinzessin war. Den Kobold und Hofnarren konnte nur der kleine Fachsenmacher Janke (Finanzamtshaus) spielen. Die jüngste Tochter vom Fleischermeister Vogt spielte das arme Zigeunerkind. Kleine Mädchen im Alter von 2 bis 3 Jahren tanzten so nett den Puppenreigen. Alle Kinder gaben ihr Bestes her. Die Mütter hatten die passende Kleidung genäht. Keine Großmutter blieb bei der Feier zu Hause. Auch die Männer der Mitglieder waren uns behilflich. Herr Brechler sorgte für die passende Bühnenausstattung und stellte sich als Weihnachtsmann zur Verfügung; Herr Bogs bediente den Scheinwerfer. Die Musik wurde von Mitgliedern und deren Männern ausgeführt.

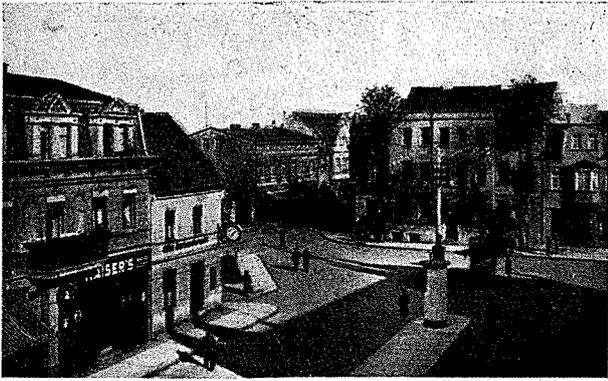
Im Frühjahr 1945 hatte ich in Greifswald ein Erlebnis. Ich traf Frau Ristau, geb. Meyer, aus Flatow (Schupokaserne). Sie erzählte mir, daß sie ihre Mutter (Frau Meyer aus Neuhof) in der Klinik besucht hätte. Ich besuchte dann Frau Meyer, die sich das Bein gebrochen hatte und fragte, nachdem ich meinen Namen genannt hatte, ob sie mich noch kenne. Zuerst sagte sie „nein“. Dann jedoch sagte sie: „Ja, die Frau Dobberstein vom Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, die kenne ich. Ach, war das wunderschön zu Weihnachten, wenn die Kinder Theater spielten“. Als ich Frau Meyer später wieder besuchen wollte, war sie schon entschlafen.

Wer weiß, wo meine treue alte Mithelferin, Frau Emma Hohm, weilt? — Ich grüße alle meine ehemaligen Mithelferinnen und Mitglieder aufs herzlichste.

Luise Dobberstein-Flatow, jetzt Lübeck, Roekstraße 30

Flatower Ansichten in Postkartengröße

zum *Preise von DM —,50 pro Stück sind in den folgenden Motiven erhältlich: Elisabeth-Heim (Kindergarten); Prinzliches Schloß; Wasserturm; Schulstraße; Schinkelkirche; Ev. Kirche mit Amtsgerecht; Katholische Kirche; Bahnhof; Bismarckturm und Kriegerdenkmal Sängerkirche im Tiergarten; Bootshaus; Nutriafarm am Bürgermeistersee; Ansicht vom Petzinersee; Seebad und Bootshaus am Petzinersee; Jugendherberge am See und Ansicht vom See; Feuerwehrgerechtheit und Ansicht von der ev. Kirche aus; Friedrich- und Schulstraße; Magistrat und Postamt; Jahn-Denkmal, Turnhalle und Ansicht von Flatow; Ansicht vom Stadsee; Gruppenaufnahmen von der Freiw. Feuerwehr; Gruppenaufnahme von Angestellten des Magistrats; Bestellungen erbeten an: Fotograf P. Montag, (20a) Langenhagen/Hannover, Bahnhofstraße 12.



Flatow, Grenzmark P.-W.: Krautmarkt

Das wandelnde Grundbuch von Flatow

Wenn in den Wintermonaten alle Fenster des Amtsgerichts in Flatow nach Dienstschluß dunkel waren, schimmerte noch ein schwacher Lichtschein aus einem Fenster im 3. Stock. Wollte jemand diesem Schein nachgehen, dann müßte er die schwere Tür des Gebäudes mit einiger Anstrengung öffnen, die steinernen, schwach erleuchteten Treppen hinaufsteigen und vor einer Tür haltmachen, auf der ein Schild mit dem Worte „Grundbuchamt“ angebracht war. Trat er ein, so kam er zuerst in das Büro des Sekretärs. Daneben lag das Zimmer der Kanzlisten. Hier saß an einem, von einer Petroleumlampe erhellt, Tisch über Akten gebeugt und eifrig schreibend der alte Fonrobert. So wurde er genannt wegen seines schneeweißen Haars und seines bedächtigen, etwas gebückten Ganges.

Allzuviel hatte er tagsüber versäumt, denn viele Leute, besonders die Bauern aus den Dörfern des Kreises hatten seine Hilfe und seinen Rat in Anspruch genommen, so daß er mit seiner Arbeit zu kurz kam.

Um 20 Uhr begab er sich dann auf den Heimweg. Unter dem Arm trug er noch eine Menge Schreibearbeit in einem Aktendeckel, die er zu Hause bis spät in die Nacht hinein erledigte. Eine Aktenmappe verschmähte er. Unterwegs kehrte er meistens noch bei dem Gastwirt und Fleischer Schimmrick ein, kaufte die Wurst zum Abendbrot und trank mit seinen Mitbürgern Guse, Wendler, Quandt, Kadow u. a. ein Glas Bier für 10 Pfennig.

Viele, besonders die amtsunkundigen Landleute wandten sich zuerst an ihn, wenn sie auf dem Gericht etwas zu tun hatten, und allen half er bereitwillig. Aus den hohen Regalen, die die Wände säumten, suchte er ihre Akten heraus, deren rote, gelbe und grüne Schwänze mit Ort und Namen versehen waren. Dabei mußte er oft auf eine hohe Stehleiter steigen. In den langen Jahren seiner Tätigkeit wußt er schließlich ganz genau, wo ein verlangtes Aktenstück zu finden war, und bei der Suche nach einem solchen, wandten sich auch Richter und Sekretäre stets an ihn. Man nannte ihn daher auch scherzhaft „das wandelnde Grundbuch“.

Die Kanzlisten waren gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zwar preußische Beamte, aber doch nur Lohnschreiber. Als Anfangsgehalt erhielten sie 5 Pfennig für eine Seite. Jede Seite mußte 21 Zeilen, jede Zeile mindestens 20 Silben haben, und die Schrift mußte sauber und fehlerfrei sein. Nach Dienstschluß nahm der Sekretär die Arbeiten der Kanzlisten in Empfang, notierte das geleistete Pensum und schätzte die Formulare nach seinem Ermessen ab. Mit den Jahren stieg dann das „Gehalt“ pfennigweise. Fonrobert erhielt vor seiner Pensionierung 12 Pfennig pro Seite. Da er aber langsam und sauber schrieb, brachte er es selten auf 100 Mark im Monat. Damit hätte er auch in damaliger Zeit seine große Familie nicht ernähren können, zumal es keine Kinderzulagen gab. Deshalb verschaffte er sich einen Nebenverdienst durch Schreiben von Verträgen, Eingaben an Behörden und Darlehnsgesuchen für die schreibunkundigen Bauern. Aber das Verlangen nach Abfassung einer Klageschrift wies er grundsätzlich zurück. Da er niemals etwas für seine Arbeit verlangte, sondern es jedem überließ, ihn nach seinem Ermessen zu entlohnen, so waren die Einnahmen aus dieser nebenamtlichen Tätigkeit sehr unterschiedlich. Während Geizige — und deren gab es damals viele — glaubten, sich mit 50 Pfennigen oder einem Glas Bier abgefunden zu haben, waren andere freigebiger, besonders die Landleute aus den reichen Dörfern Tarnowke und Sakollnow.

Fonrobert wurde im Jahre 1844 als Sohn eines Försters geboren und lernte in Bromberg die Buchdruckerkunst. 1866 begann er seine Laufbahn als Kanzlist am Amtsgericht in Flatow. Dasselbe befand sich damals noch im Prinzlichen-Schloß. Zuerst schrieb er mit einer Gänsefeder, später mit der englischen Stahlfeder 075 und zuletzt mit einer deutschen Feder. Einen Füllfederhalter hat er nicht benutzt.

Im Jahre 1906 feierte Fonrobert sein 40jähriges Dienstjubiläum, wobei ihm zahlreiche Ehrungen zuteil wurden. Alle Richter und Sekretäre fanden sich in seiner Wohnung ein. Hier wurde ihm das „Allgemeine Ehrenzeichen“ überreicht. Bald darauf trat er in den Ruhestand. Aber nicht lange erfreute er sich eines geruhsamen Lebensabends. 1910 starb er an einem bösartigen Magenleiden. Die überaus große Beteiligung an seinem Begräbnis bewies seine allgemeine Beliebtheit. Er hatte keinen Feind und wurde, wegen seines aufrechten Charakters, seiner Hilfsbereitschaft und seines bescheidenen Wesens von jedermann hochgeachtet. Mit ihm wurde ein Muster des alten, pflichttreuen preußischen Beamtentums zu Grabe getragen. Er ruht auf dem katholischen Friedhof in Flatow. Seine Ehefrau folgte ihm 32 Jahre später nach. B.

Flatower Bürger, Originale und Anekdoten (5)

Heymann wäre wohl ein dürftiger Anhänger des Gottes Bacchus gewesen, wenn er nicht jede Gelegenheit ergriffen hätte, die ihm die Schützengilde bot. Als Junggeselle war er zum Mittagstisch im Hotel Lamber abbonniert. Am Schützentage nahm er dieses Mahl schon recht alkoholisiert ein. Nach dem Essen fiel er dann in einen friedlichen Schlummer am Tisch. Als ihn die ersten dröhnenden Paukenschläge des Präsentiermarsches aus den Armen des Schlafes rissen, glitt er dabei vom Stuhl auf den Boden. Da er sich aber sofort an seine Pflicht als Schützenbruder erinnerte, erhob er sich mühsam und seufzte heroisch: »O Vaterland, du forderst viel von mir! Du Mörder meiner Jugend!« Im feierlichen Cutaway reihte er sich den abmarschierenden Schützen an.

Heymann, der als Anhänger der demokratischen Politik galt, übertrug seine politische Meinung nie ins Privatleben. So war er einmal, als er mit dem Deutschnationalen Erich Hoffmann nach einer Sitzung noch nicht heimfinden konnte, zu dem Besitzer des Elektrizitätswerkes, Fritz Krappe, gezogen, der für »Spätnachhausekommen« immer ein gastliches Haus hatte. Krappe lernte diese Gastlichkeit der offenen Tür deshalb so großzügig ausüben, weil er von seiner Frau getrennt lebte. Dort also verkonsumierten Heymann und Hoffmann an diesem Abend noch so manches Schnäpschen. In vorgerückter Stunde wollte Krappe seinen Gästen noch einen starken Kaffee aufbrühen, was in dem frauenlosen Haushalt etwas lange dauerte. Heymann und Hoffmann aber waren, jeder in seiner Sofaecke, eingeschlafen. Ohne daß die beiden etwas merkten, fotografierte der zurückkommende Krappe sie im Schlummer und nach einigen Tagen präsentierte er ihnen das Bild mit der Unterschrift: Deutschnationale und Demokraten im Schlafe friedlich vereint!« Heymann aber kaufte das Negativ des Bildes sofort für eine Flasche guten Weines, damit Krappe nicht noch mehr Abzüge herstellen lassen konnte. (Forts. folgt)

Der letzte Direktor der Kreissparkasse Flatow, Herr Johannes Seele, jetzt Bad Homburg, Hauptamt für Soforthilfe, teilt mit:

Ich erhalte in letzter Zeit eine Menge von Anfragen über den Verbleib der Kreissparkasse Flatow-Grenzmark bzw. deren Unterlagen, welche ich in Einzelschreiben einfach nicht mehr beantworten kann. Ich gebe daher nachstehende Darstellung: Die Kreissparkasse wurde mit fast dem gesamten Konten- und Aktenmaterial nach Ueckermünde verlagert, arbeitete dort noch bis Ende April und konnte nicht mehr weiter ausgelagert werden. Ein Teil der Konten konnte zwar noch bis zur Stadtparkasse Greifswald geschafft werden, ging aber auch dort aus dem Gesichtskreis verloren. Nach mir vorliegenden Auskünften sind dann sämtliche Konten pp durch die Russen von den genannten Kassen abgeholt und nach Berlin (Ostsektor) verfrachtet worden. Die Kreissparkasse Ueckermünde erteilt keine Auskunft, wo diese Unterlagen verblieben sind. Mündliche Rücksprachen vor noch zirka einem Jahr führten zu keiner einwandfreien Aufklärung. Dagegen sind bei zwar nur einzeln vorgenommenen Anmeldungen der Sparbücher bei der Ostzonalen Bankkommission in Berlin von dieser Bestätigungen erteilt, so daß daraus zu schließen ist, daß sich die Unterlagen tatsächlich bei dieser Stelle befinden. Rückfragen bei dieser Bank ohne Vorlage von Büchern sind überhaupt nicht beantwortet worden.

Die Konten der Hauptzweigstellen Krojanke und Linde sind noch in der Heimat verloren gegangen, jedoch war die Sparkasse auf Grund von Saldenlisten damals noch neuesten Datums in der Lage, damit weiter arbeiten zu können.

Weil ich selbst dem Russen in die Hände fiel, verlor ich am 2. Mai 1945 jeden Kontakt mit denjenigen Instituten, welche mir bei der Auffindung der Konten hätten behilflich sein können. Es befinden sich also in meinem Besitz weder Konten noch sonstige Unterlagen. (Dem »Pommernbrief« entnommen)

Landsleute, sendet Anschriften Eurer Bekannten, damit wir ihnen ein Probeheft schicken können.

Kleine Badereise an Seen und Flüsse im Schlochauer Land (1)

Ein Jubiläum! Es sind genau 30 Jahre her, da wurde daheim in Schlochau das neue, schöne Familienbad, das »Grenzmarkbad« eröffnet. — Die Bevölkerung allgemein war ob dieses unverkennbaren Fortschrittes erfreut. — Einige Schlochauer aber waren empört! — Unser Heimatplauderer G. erzählt nachstehend aus jenen bewegten Tagen. D. R.

Astlöcher in Schlochau sehr gefragt

1925! — Das Ende der Welt war nahe! Alle Anzeichen sprachen dafür, und das Parlament der „Weisen Frauen“ von Schlochau hatte es klar ausgesprochen. Die Sittenlosigkeit stank zum Himmel! In Schlochau baute man ein — — — Familienbad! Männer und Frauen sollten da zusammen baden! Was bisher mit Strafmandaten bedacht war, sollte eine legalisierte Institution werden. Unglaublich! Unerhört! Und der Kreisjugendpfleger Fellmer, — bisher doch ein so vernünftiger achtbarer Mann, sollte das angezettelt haben, und die Regierung in Schneidemühl, — anscheinend von allen guten Geistern verlassen, — hatte das sogar finanziert. Na, und was unfassbar war, auch die Stadtväter von Schlochau hatten gegen dieses Teufelswerk nicht protestiert, nein, — im Gegenteil, sie hatten sogar auf dem „Markertschen Land“ am Amtssee Baugelände dafür zu Verfügung gestellt.

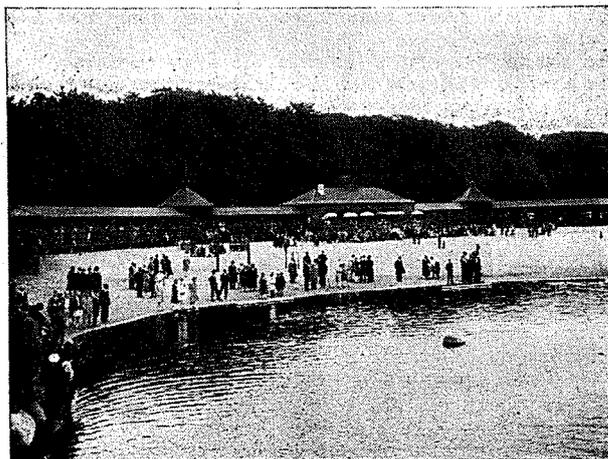
Ja, die Wellen gingen damals hoch in Schlochau. — Und was das Allerschlimmste war, trotz des drohend erhobenen Fingers der „Weisen Frauen“, trotz des zu erwartenden Weltunterganges wurde weitergebaut. — Und Schlochau hatte doch ein Bad. Nein, sogar zwei! Durch eine Landzunge des Wäldchens züchtig woneinander getrennt, das Damen- und das Herrenbad! — Drin gewesen waren sie, die Hüterinnen der Moral, zwar noch nicht. Nein bewahre, so gottvergessen waren sie nicht. Wenn sie mal baden wollten, dann besorgten sie das sittsam zu Hause im Waschzuber, und dann auch nur 1-2 Mal im Jahre zu den hohen Festen.

Zugegeben, groß waren die beiden alten Badeanstalten ja nicht, und wenn es heiß war, mußten die Badelustigen oft stundenlang warten, bis mal eine der wenigen Badezellen frei wurde. Aber selbst diese Institute der Schamlosigkeit brauchten gar nicht zu existieren. — Wie man hörte, sollten in den Bretterwänden sogar Astlöcher sein, und Jungen und Mädels hätten schon mal versucht, durchzupeilen. Aber sie seien nicht auf ihre Rechnung gekommen, weil es in den Zellen zu dunkel war. — Das alles wußten die Frauen ganz genau. Daß aber ein Junge ein besonders günstiges Astloch zu vermieten versucht haben sollte, hielten die meisten der Frauen denn doch für stark übertrieben.

Als aber noch die Präparanden in Schlochau waren, na, da soll doch mal eine ganz furchtbare Sache passiert sein. Von diesen jungen Leuten die sogar Schwimmunterricht im Herrenbad erhielten, ist eines Tages, mal denke sich, — einer plötzlich unter dem absperrenden Seil hindurch mitten im Bassin des Damenbades aufgetaucht. Und sogar gelacht soll er haben, als die Damen im Wasser und auf dem Umgang laut aufkreischten. Sie seien zwar alle bekleidet gewesen, und er wäre auch gleich wieder weggetaucht, aber die Bademeisterin, Frau Schäfer, habe doch gleich Anzeige erstattet, und Herr B. . . , der Vorsteher der Schule, habe eine strenge Untersuchung durchgeführt. Aber da es viele Präparanden gab, die gut schwimmen und tauchen konnten, habe man den „Lüstling“ nicht ermitteln können. Die Vernommenen hätten sogar behauptet, es müßte wohl ein Fleischergeselle gewesen sein, denn unter denen gäbe es einige, die noch viel besser tauchen könnten als sie, die Verdächtigten. — Am richtigsten wäre es doch gewesen, man hätte damals diese Stätte der Unmoral einfach geschlossen, — abgebrochen!

Ja, und nun waren sie wirklich abgebrochen. Nur ein paar aus dem Wasser ragende Pfähle zeigen noch den Platz, wo sie gestanden. An der Stelle des Herrenbades war ein langer Bootssteg gebaut, an dem nicht nur zahlreiche Leihboote (Gondeln), sondern auch mehrere schicke Segelboote im Wasser schaukelten. — Links davon aber war das große, neue Strandbad, das „Grenzmarkbad“, wie es genannt wurde, entstanden. Hufeisenförmig umschloß es in zwei großen Flügeln mit zahlreichen Einzelzellen und den Laufstegen einen weiten, gepflegten Badestrand mit weißem Sand. Am Ende jedes Flügels war außerdem eine geräumige Halle für Schulklassen oder Sportvereine.

Die schlimmsten Befürchtungen der „Weisen Frauen“ waren zum Glück nicht eingetreten. Man hatte die beiden Flügel nach Geschlechtern getrennt. Der Strand allerdings war gemeinsam. Die ganzen in lichten, freundlichen Farben gehaltenen Baulichkeiten waren in der Mitte überragt von der Eingangshalle, auf deren Innenseite, dem Strande zugewandt, die hübsche Freiterrasse lag, von der blühende Hängegeranien und zahlreiche bunte Sonnenschirme herüberleuchteten. Hier war eine gern-



Das Schlochauer Grenzmarkbad (es hatte 50 Kabinen und 2 große Massenankleideräume) Foto: Scholz

besuchte Gaststätte mit alkoholfreiem Ausschank, ein geruhames Plätzchen für alle jene, die nicht badeten, aber Seeluft von Teergeruch durchmischt, nicht missen mochten. Ein kleiner Turm überragte das Ganze, und den Hintergrund bildete der herrliche Buchenwald mit seinen rauschenden Wipfeln, seinen traulichen Wegen und den altersgrauen Ruinen der Ordensburg.

Seewärts aber glitten weiße Segler oder Ruderboote in behäbiger Breite durch die glitzernden Fluten. Zwei Sprungtürme ragten rechts und links aus dem Wasser und auch eine Wasser-rutschbahn fehlte nicht. — Am Strand selbst war frohes Kinderlachen. Die einen buddelten im Sand, die andern bespritzten sich im seichten Plantschbecken. Die Erwachsenen aber, sofern sie nicht in den kühlen Fluten ihre Bahnen zogen lagen plaudernd im Sand oder auf den Liegepritschen.

Ja, Schlochau, „die Perle der Grenzmark“, hatte durch dieses schöne Bad sehr gewonnen, und die Zahl der auswärtigen Sommergäste, die Entspannung und Erholung in diesem herrlichen Fleckchen Erde suchten, steigerte sich von Jahr zu Jahr. — Julius Ringsleben und dessen Ehefrau, die trefflichen Bademeister, hielten streng auf Ordnung, und die eifernden Hüterinnen der Moral zogen sich resignierend in ihre Stuben zurück; hier wollte ihnen ihr Weizen nicht blühen. Gelegentlich drang an ihre gestrengen Ohren das Gerücht, daß kleine Nackedeis von zwei bis vier Jahren in Anwesenheit der „pflichtvergessenen“ Mütter blitzblank am Strand umhergelaufen seien. Das erregte ihre Gemüter! „Da haben wir es schon“, sagten sie voll dunkler Ahnung und erhoben den Finger zur Nasenspitze. Da ihnen aber in dem neuen Bad keine Astlöcher bekannt waren, konnten sie leider nicht das Zutreffen dieser Gerüchte ad oculus überprüfen. Diesmal sprachen sie bei ihrer Zusammenkunft nur in Zitaten aus ihrem Abreißkalender: „Mit Kleinem fängt es an, — mit Großem hört es auf!“ — „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten“ u. s. f. Und eine verkündete mit dumpfer Grabesstimme:

Aber wehe, wehe, wehe!

Wenn ich auf das Ende sehe!

Alles schien sich indessen in Wohlgefallen aufzulösen. Das Bad war so stark besucht, daß in der heißen Zeit viele hinaus-zogen an den Richnauer See mit seinen herrlichen Sandufeln und dem Ausblick auf die bewaldeten beiden Liebesinseln, um dort Sonne, Wasser und Sand gleich aus erster Hand zu genießen. Andere fuhren in Booten hinaus, und es war in dieser Zeit nicht leicht, eine Gondel zu erwischen. — Da aber geschah etwas, was die Wellen plötzlich ganz hochgehen ließ. Es begann damit, daß man im Radio den Schläger hörte: „Ich habe Fräulein Helen baden sehn . . .“, was sich dann auf „Waden seh'n“ reimte, und junge Leute sollten es sogar nachgesungen haben. — — Das war höchste Alarmstufe für die „Weisen Frauen“. Und in dieser spannungsgeladenen Zeit wurde es ruchbar, daß sogar die beiden — Ortsgeistlichen, beides Herren im gesetzten Alter, auch das Bad besucht hätten. Zwar sollte das nur vormittags geschehen sein, wenn das Bad noch ziemlich leer war. Aber es war klar: Satanas streckte seine Krallen jetzt sogar nach den Verkündern des Gotteswortes aus! Das mußte verhindert werden, — um Schlimmstes von der Stadt abzuwenden. —

Die „Weisen Frauen“ wurden aktiver. Ihr spitzes Zünglein stand nicht mehr still. Sie riefen auch noch andere auf den Plan. Und nun hatten sie auch zum Glück im Plankenzaun, der ganz rechts den Badestrand abgrenzte, einige Astlöcher und Ritzen entdeckt. „Sicht geht vor Deckung?“ — Ja, hier waren

sogar beide, Sicht und Deckung in glücklichster Form vereint. — Man umschlich das Bad, man besetzte alle Positionen. Das Unfaßbare mußte geklärt werden, um dann zum Gegenstoß auszuholen.

Und richtig: Da hinten sah man die Erwarteten in — — — Badehosen! Öffnete sich die Erde nicht, sie zu verschlingen? Fuhr nicht ein Blitzstrahl hernieder? — Nichts dergleichen geschah. Aber der alte Medizinalrat Dr. Fr. gesellte sich zu ihnen, und nun gingen sie zu Dritt an die dort befindlichen

Turngeräte. Sie zählten stolz, wieviel Klimmzüge sie noch schafften, — machten Übungen am Barren, um sich dann endlich mit elegantem Startsprung ins Wasser zu stürzen.

Ja, da konnte man nun eigentlich gar nichts dagegen sagen! Und als sich auch an den nächsten Tagen immer dasselbe wiederholte, da gingen die „Weisen Frauen“ nicht mehr zum Seebad. Sie blieben zu Hause und murrten über die Schlechtigkeit der Menschen im allgemeinen und über die im Seebad Schlochau im besonderen. — Und wenn sie nicht gestorben sind, dann murren sie noch heute.

L. G.

Mein Vater war ein Wandersmann, und das liegt mir im Blut . . .

Wer wandert heute noch? Es gilt als zeitgemäß, mit dem „Moped“ durch die Landschaft zu rasen und am Tag wenigstens 200 km zurückzulegen. Früher hatte man viel mehr Zeit. Wie man damals wanderte, das schildert so trefflich ein „Fachmann“.

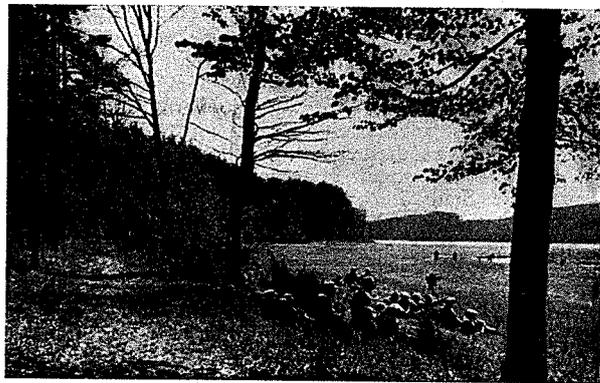
Wanderungen mit Friedländer Schülern

Ich konnte nur mit Mühe feststellen, wo Pr. Friedland lag, nachdem mir der „Chef“ morgens ein amtliches Schreiben in die Hand gedrückt hatte, demzufolge ich ab 1. 4. 1927 als Studienrat an das „Stättliche“ Gymnasium (es hatte nie mehr als 150 Schüler) dortselbst berufen wurde. Es gab meines Wissens etwa ein halbes Dutzend Friedlands, zwei kannte ich aus eigener Erfahrung. Aber Pr. Friedland? Wo zum Kuckuck mochte das liegen? In einem veralteten Nachschlagewerk entdeckte ich dann etwa folgendes: „Pr. Friedland, an d. Bisse, Kr. Schlochau, Westpr., 3800 Einw., Molkerei, Progymn., Bahnstation Linde 4 km“. Und dann fand ich auch den kleinen Punkt im Diercke. Deshalb also hatte das Reichskursbuch versagt, keine Bahn (nur an einem Fastnachtstag hat es später einmal eine gehabt, und was für eine!). Das konnte ja recht nett werden.

Zur Aufklärung: Inzwischen war der Korridor mit Konitz und dessen altem Gymnasium an Polen abgetreten worden, das alte i. J. 1872 als Realschule entstandene Progymnasium war als Traditionsschule für Konitz zum Vollgymnasium ernannt worden und hatte seit einigen Jahren auch die Oberprima. Märchenhafte Dinge wurden mir später von den Schülern aus der guten alten Zeit erzählt. Im Verlaufe eines Revirements der Lehrkräfte kam ich nun mit einigen anderen „jungen Kräften“ an diese hoffnungsvolle Schule des Ostens. —

Koffer und Kisten waren schnell gepackt. Im letzten Augenblick hatten freundliche Kollegenfrauen noch versucht, mich ehlich an die bisherige Dienststätte zu binden; ich entging dem mit Erfolg. In Linde ließ ich in der Aufregung meinen Wanderstab im Zuge stehen. Dobrin hielt ich schon für einen Vorort sozusagen von meiner künftigen Residenz und war ehrlich erschüttert, als ich mit dem „Tatütata“ durchfuhr; Dobrin war damals noch nicht das spätere nationalsozialistische „Musterdorf“. Die Brandruine des späteren Dr. Zmudzinskischen Neubaus — früher das Hotel, in dem Pauker wie Oberstufe des Progymnasiums zu zechen und zu „karten“ pflegten —, ferner die Ruine des Hexenturmes sowie einige auf dem Marktplatz aufgefahrenen uralte Kanonen beeindruckten mich stark und brachten meine Geschichtskennntnisse — Schlacht bei Friedland i. Ostpr. — etwas in Verwirrung. Außerdem fing es gleich nach meiner Landung an zu gießen. Nein, das alles war kein guter Auftakt. Auch die städtischen, schulischen und kirchlichen Behörden waren zu meinem Empfang nicht aufmarschiert. Aber ich gab nichts auf üble Vorbedeutungen, da ich an einem Sonntag geboren worden war vor nunmehr fast 38 Jahren.

Das verträumte abseits der Heerstraße liegende Städtchen war bei meinem Einbruch in seine Geschichte gerade 573 Jahre alt, laut Winrich von Kniprode, der ihm 1354 die Stadtrechte verliehen hatte. Vielleicht stammten aus dieser Zeit noch der Hexenturm und die Mauerreste mit dem „Schwalbenest“ einem stillen Treffpunkt der jeunesse dorée männlichen Geschlechts zum Trinken und Spielen. Die „Penne“, die mich natürlich am meisten interessierte, war genau so, wie ich sie erwartet hatte: ein liebloser nüchterner Backsteinbau. Diesen Typ hatte ich in Westpreußen kennen gelernt, als ich 1913 als Studienreferendar an das Staatliche Gymnasium zu Pr. Stargard berufen worden war. Trotzdem hatte es mir dann dort ausgezeichnet gefallen, man war noch unbeeindruckt gewesen von zahlreichen pädagogischen Enttäuschungen und Idealist vom reinsten Wasser, und an dieser Einstellung hatte sich bisher nicht viel geändert. Die Kollegen erwiesen sich als nett und anschlussbedürftig; man war ja ebenfalls frisch gekommen oder noch nicht lange hier. Die meisten waren unverehelicht oder noch Strohwitwer, bis die geplanten Studienratshäuser, zu deren Bau die Stadt sich verpflichtet hatte, erstanden wären. Die Jugend, die man betreuen sollte, war wie überall auf dem flachen Lande: zwar etwas fleghaft veranlagt, wie es diesen Lausejahren entspricht, aber



„Schon herrscht der Frühling in dem Lande. Es wandert froh die Rasselbande! Der Niedersee winkt in der Ferne. Ach, wandern tun sie gar so gerne!“ Wandertag der U III g im Jahre 1927

nicht böseartig und frohem Wandern keinesfalls abgeneigt, wie sich bald zeigte. Und das war wichtig für mich als alten Wanderer und Jugendherbergfreund.

Als solcher suchte ich zuerst einmal festzustellen, wo sich in der nächsten Umgebung Jugendherbergen befanden. Ich hatte von zuständiger Stelle einen Tip bekommen, daß nicht alles stimmte und viel Leerlauf sei. Im Herbergsverzeichnis waren zwar etwa drei Dutzend Jugendherbergen in der frisch gebackenen Grenzmark aufgeführt, etwa die Hälfte also mußte in unserem nördlichen Teile liegen. Die erste Stichprobe nach Beschaffung eines Fahrrades — ein solches brauchte ich, wenn ich den Kindern ebenbürtig sein wollte — war erschütternd: Kujan, Kr. Flatow. Der bodenständige Lehrer wies mich auf Befragen darauf hin, daß etwa ein Dutzend mäusezerfressener und muffiger Decken und Strohsäcke in den Ferien in den Schulräumen ausgelegt werden könnten; es habe aber bisher kaum ein Bedürfnis dazu festgestellt werden können. Bald wußte ich, daß nur ganz wenige Jugendherbergen des Verzeichnisses diesen Namen einigermaßen verdienten, wie Baldenburg und ein altes Laubenhaus in irgend einem Ort nahe Schneidemühl, dessen Namen ich vergessen habe; man hatte es ausgerechnet unter Naturschutz gestellt. . . . Die vollkommen unfähige Leitung des Jugendherbergwerks am Sitze der Regierung wurde bald abgelöst, und dann entstanden im Laufe der Jahre eine ganze Reihe besserer Unterkünfte für die wandernde Grenzmarkjugend.

Die erste und größte JH wurde in Pr. Friedland errichtet. Die Stadtverwaltung stellte entgegenkommenderweise die frei gewordene ehemalige Stadtschule zur Verfügung, die in Zusammenarbeit mit dem bald erstehenden großen Ortsverband für DJH und mit Regierungshilfe aufgestockt wurde und vorerst neben der JH auch noch Räume für Schwesternstation, Kindergarten und die Ortsjugend enthielt. Im Laufe der Jahre wurde sie dann lediglich JH und damit die größte und besteingerichtete der Grenzmark. Am 1. 10. 1928 wurde sie von den ersten Gästen bezogen. Es waren zwar keine Jugendlichen, sondern Danziger Sänger, aber das machte nichts. Sie „weihten“ also die neue JH ein. Interessant war ihre Ankunft. Während das halbe Städtchen auf dem Marktplatz stand und den Einzug der Kehl-kopfgladatoren erwartete — diesmal waren auch die Behörden vertreten —, ertönte endlich zur erwarteten Zeit das „Tatütata“ eines Autos von der nicht einsehbaren Mühlentorstraße her. Alle probierten schon in Gedanken, ob sie ihren rechten Armschmissig hochwerfen könnten zur Begrüßung, — man hatte damals noch nicht die Übung wie in späteren Jahren. Aber auch Dr. Zmudzinski, der eben seinen Umzug in sein neues Heim gegenüber dem Hexenturm mit seinem uralten und noch älteren Fordswagen bewerkstelligte, war freundlich grinsend bereit, die den Danziger Gästen zugehenden Ovationen einseitig für sich entgegenzunehmen, als er langsam um die Ecke bog.

Wir Friedländer brauchten aber Jugendherbergen außerhalb unseres Städtchens in schöner Umgebung für unsere Wochenendfahrten und Schulwanderungen. Am wichtigsten wurde Kujan im Nachbarkreis Flatow. Der Flatower Kreisverband hatte inzwischen in einer am Walde gelegenen freigewordenen Gendarmeriewohnung eine Behelfsherberge eingerichtet. Es gelang nach schwierigen Prestigeverhandlungen ihn dazu zu bewegen, daß er sie dem Ortsverband Pr. Friedland, der recht kräftig war (zeitweise 250 Mitglieder) als Patenjugendherberge überließ. Die Prinzliche Verwaltung — Prinz Leopold von Preußen, der Schwager des Kaisers, hatte rd. 60 000 Morgen Ländereien, meist Wald, in dieser Gegend — fand sich bereit, beim nunmehr erfolgenden Ausbau der JH durch billige teilweise kostenlose Überlassung von Baumaterial mitzuhelfen. Die JH konnte bald bis an 30 jugendliche Gäste aufnehmen, hatte einen netten kleinen Tagesraum, eine gut eingerichtete Selbstversorgerküche, eine offene Veranda, ausreichende Räume für die Fahrräder und sonstige „Bedürfnisse“. Die Umgebung war herrlich. In den ausgedehnten Waldungen gab es große Hirschrudel; zur Brunftzeit kamen Fremde von weither, um ihren Stimmen zu lauschen. Es gab Pilze, Beeren, verträumte große Seen, man konnte dort nach Herzenslust baden und paddeln, einen Blick über die nahe Grenze riskieren usw. Unvergeßlich, wie wir nachts auf die Hirschwiese schlichen, um die Tiere zu beobachten im Mondenschein. Kein Zweiglein durfte knacken; ein alter Esel kroch voran und machte sich wichtig. In einer Futterkrippe fanden wir Unterschlupf. Ich pennte meist bis zu Beginn der „Säson“, d. h. bis die ersten Tiere aus den dunklen Waldungen auf die helle Wiese heraustraten und vorsichtig zu äsen begannen. Dann ging ein Flüstern und Anstoßen an, ein widerwilliges Weiterreichen meines sehr geschätzten Feldstechers. Unvergeßlich auch, wie wir die Hirsche zur Brunftzeit „verhörten“. Bis zur Veranda konnte man sie hören, wenn man sich still verhielt. Einmal kam zum Wochenende ein Teil des Kollegiums mit Damen zum Überhören rüber. Sie hörten auch die Hirsche. Vorsichtshalber hatte sich der benachbarte Gendarmeriemeister Teske, der Herbergsvater (Hv.), mit einer Gießkanne in den Wald geschlichen, um etwas nachzuhelfen, denn die Hirsche waren wie viele Menschen manchmal unberechen-

bar. Unsere erlauchten Gäste waren hochentzückt, wir hinterher auch, als sie abgefahren waren. Und wohin fuhren wir sonst noch mit der Karre zum Wochenende oder bei Schulwanderfahrten? Die in der früheren Realschule in Schlochau eingerichtete JH (Hv. Ackermann) kam für uns weniger in Frage, sie lag zu nahe, nur 18 km entfernt. Dasselbe galt für die JH Landeck. Das kleine Städtchen darf man nicht verwechseln mit Landeck in Tirol; unsere höchsten Berge waren wohl die Seeberge bei Pr. Friedland. Aber die große JH Schöenthal bei Prechlau, 40 km entfernt, reizte schon eher. Sie war wie Pr. Friedland ein Eigenheim des Landesverbandes für DJH, lag am herrlichen Gr. Ziethener See mit seinen einsamen schilfumrahmten Inseln und wurde vorbildlich betreut vom Hv. Fischer Granitzki, der uns auf Wunsch fischen ließ (was wenig einbrachte) oder Fische billig überließ (was zweckmäßiger war). Nahebei war die berühmte Reiherkolonie des Gutes Pagdanzig (v. Borcke), eines Mustergutes mit schönen Landarbeiterwohnungen, wie man sie drüben selten sah. Den Hinweg nahmen wir der Eile wegen meist auf der Chaussee über Schlochau, zurück gings oft am Westufer des Sees entlang über Förstenu, Kramsk (wo wir zuweilen den alten Burgwall besichtigten, wie den bei Marienfelde) und Bischofswalde, zwar etwas weiter, dafür wegen der ursprünglicheren Wegeverhältnisse auch reizvoller und pannenreicher.

Schöenthal wurde auch gern anläßlich der mehrtägigen Schulwanderungen aufgesucht. Dasselbe galt für die JH Baldenburg, Eigenheim, betreut von dem „umfangreichen Familienvater“ Schneidermeister Gietz. Es waren immerhin 60 km, die wir zurückzulegen hatten, falls wir nicht das Bähnchen belästigen wollten. Und in Baldenburg waren viele Pr. Friedländer Schüler(innen) beheimatet, sodaß wir uns dort besonders heimisch fühlten. Mit der Einrichtung einer JH in dieser alten Windmühle hatte man ein Naturdenkmal auf Staatskosten gerettet, eine unübersehbare Landmarke. Der ausgedehnte Sportplatz unmittelbar neben der JH erhöhte ihren Reiz. Sie diente auch öfter als Zwischenstation auf Ferienfahrt nach der neben Kujan wohl beliebtesten JH der Friedländer, dem an der Ostsee gelegenen Stilo. Darüber am Schluß!

(Fortsetzung folgt)

So war es einst in Förstenu

Zum Wochenmarkt nach Schlochau kommt aus Förstenu ein biederer Bauer mit seinem Gänserich. Es dauert auch nicht lange, und schon stellt sich ein Käufer ein. Er beguckt sich den Gänter und fragt dann den Bauern: „Sagen Sie mal, ist die Gans auch alt?“ „Na“, sagt der Bauer, „und ob, im Februar waren es zwanzig Jahre, da habe ich eingehiratet und da war es schon so ein Gänter wie heute.“ Fluchtartig verschwand der Käufer. Ein Bauer hat in seinem Garten an der Grenze kleine Obstbäume gepflanzt. Nach einigen Tagen kommt er wieder in den Garten, aber o Schreck, die Bäumchen sind alle umgehauen. Sein Nachbar, der auch im Garten ist, wird herbei gerufen, um auch ihm diesen Schaden zu zeigen. „Ja“, sagt der Bauer, wenn ich das heraus bekomme, wer das gemacht hat, dem schlag ich alle Knochen entzwei.“ Da sagt der Nachbar: „Das kann ich Dir wohl sagen, Dein Sohn hat das gemacht!“ Lachend sagt da der Bauer: „Kiek a, wat dat Jungja al ka.“ Und damit war der Fall erledigt.

Der Bauer F. fährt zur Sadt. Vor der Abfahrt erinnert ihn noch seine Frau, „geh aber bestimmt zur Apotheke und kaufe Dir etwas für Deinen Stuhlgang. Ich bin das Teekochen leid“ Gesagt, getan. Als F. in der Stadt alles besorgt hat, denkt er an das Versprechen, das er seiner Frau gegeben hat. Er geht zur Apotheke und trägt dem Herrn seine Wünsche vor. „Ja“, sagt der Apotheker, bei so einem schwierigen Fall, gehen Sie doch bitte erst zum Arzt.“ Auf der Straße überlegt der Bauer den Fall, auch noch dem Arzt 2 Mark geben, ne, das kommt nicht in Frage; was der Apotheker nicht kann, das kann der Drogist. Der freudige Herr empfängt ihn selbst im Laden. „Ja“, sagt er, „das wollen wir schon kriegen. Also ich gebe Ihnen 2 Medizinchen. Eine müssen Sie hier austrinken und die andere morgen im Hause.“ Er holt seine Flaschen vor, und fängt an zu mixen. „Sagen Sie mal, wo wohnen Sie?“ „Na in Förstenu.“ „Also 14 km von hier.“ Hinein ein paar Tropfen. „Fahren Sie gleich nach Hause?“ „Ja“, rein ein paar Tropfen. „Haben Sie gute Pferde?“ „Ja“, rein ein paar Tropfen usw., bis zuletzt: „Wo steht Ihr Häuschen?“ „Dicht am Stall“, sagt der Bauer. Noch einen Schuß hinein. Der Bauer trinkt und fährt gleich nach Hause. In Förstenu hatte er noch Sachen für einen Gastwirt mitgebracht. Dieses war aber nicht mit einkalkuliert. Kurz vor seinem Gehöft bekommt er aber schon ein mächtiges Wühlen und Knurren in seinem Magen. Na, denkt F. bis auf den Hof kommst du noch. Auf dem Hof angelangt, wird Peitsche und Mantel abgeworfen und dann in Richtung Aber oh Schreck, es war geschehen. — Nach 8 Tagen fährt der Bauer wieder zur Stadt. Wieder geht es zur Drogerie. Diesmal aber, um etwas

anderes zu holen. Wieder steht der Chef selbst im Laden. Er erkennt den F. sofort und fragt: „Na, wie war mein Rezept?“ Der Bauer klopft ihm derbe auf die Schulter, und sagt zum Drogisten: „Ja, ja, Sie haben auch Ihren Beruf verfehlt.“ Entrüstet fragt der Drogist: „Warum?“ „Mensch“, sagt der Bauer, „Sie hätten Architekt werden sollen. Es hat prima geklappt, nur zwei Meter zu kurz!“

In der glorreichen „Führerzeit“ hält der Lehrer den Kindern im 2. Schuljahr auch schon einen Vortrag über Hitlers Leben, Arbeit und seine guten Taten. Nur schade, sagt der Lehrer, daß er keine Familie hat und nicht verheiratet ist. Inzwischen klopft es an die Tür. Der Lehrer geht hin, und eine seiner Angehörigen erinnert ihn nochmals an das Besprochene im Familienkreis (betr. Bruthenne). Wieder seinen Dienst aufnehmend, stellt der Herr Lehrer eine rein landwirtschaftliche Frage. „Wer von Euch hat wohl eine brütende Henne im Hause?“ Ohne den Herrn Lehrer weiter zu Wort kommen zu lassen, hebt das kluge Hildchen ihren Finger und fragt: „Herr Lehrer, soll die Henne einen jungen Führer oder Lehrer ausbrüten?“

Der Familienkreis bestimmt: Klärchen muß nach Berlin um Bildung und Anstand zu lernen. Nach einem halben Jahr, gerade zur Heuernte, kommt sie zum ersten Besuch nach Hause. Vor dem Frühstück stellte der Papa die Harken vor das Haus, damit die Leute sie nur zu greifen brauchten. Klärchen will nach dem Frühstück an der Arbeit teilnehmen und tritt mit ihren hohen Stöckelschuhen auf eine der Harken, die mit den Zinken am Boden steht, und fragt, „wat is denn dat fürn Ding?“ Wuchtig aber schlägt ihr die Harke ins Gesicht, daß das Blut so spritzt. In ihrer Wut sagt Klärchen: „Dei verfluchtig Hajg.“ Unter allerhand groben Ausdrücken läuft sie zum Spiegel in die Stube. Die Mutter aber sagt: „Kind, Klärchen, benimm Dich doch. Wo bleibt denn Deine städtische Bildung.“ „Schied in Bildung“, sagt Klärchen, „nui hät mi dei oll Hajg ok no min Gurj (Nase) u Dömel demolirt.“

Im nächste Kreisblatt jifft no wat bates.

(Spoäs)

Deutsche Städtebilder auf polnischen Briefmarken

Berlin (hvp) Die polnische Postverwaltung hat eine Serie neuer Briefmarken unter dem Titel „500 Jahre polnisches Küstenland“ herausgebracht. Die Marken weisen Bilder u. a. von Danzig, Allenstein, Marienburg und Elbing auf. Alle Marken dieser Serie tragen den Aufdruck „500 Jahre zurückgekehrte Meeres-Provinz“ (Pomorze).

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Bundespost am 2. August mit der Ausgabe einer Gedenkmarke mit dem Aufdruck »Zehn Jahre Vertreibung, 1945–1955« herausgibt.

Aus der Arbeit für die Heimat

Ortsverband Osnabrück und Umgebung

Der angekündigte Kinderausflug findet am Sonntag, dem 14. August 1955 statt. Die Eltern mit ihren Kindern sowie alle anderen Schlochauer Landsleute sammeln sich um 13.30 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle Schölerberg (Linie 2). Alsdann Abmarsch zum Heimattiergarten. Nach Besichtigung desselben gehen wir zur gemeinsamen Kaffeetafel zum Ausflugslokal »Potthoff« am Schölerberg. Anschließend findet unsere Monatsversammlung statt. Anmeldungen (bei gleichzeitiger Zahlung des Eintrittsgeldes: Kinder 0,20 DM, Erwachsene 0,50 DM) sind bis zum 5. August bei Landsm. Spors, Teutoburgerstr. 26, abzugeben.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen, auch von Seiten der Flatower Landsleute, wird gebeten.

Heimatgruppe Ruhr der Schlochauer und Flatower

Am Sonnabend, dem 9. Juli hielt die Heimatgruppe Ruhr ihre zweite Zusammenkunft im Jägerzimmer des Hauptbahnhof-Restaurants in Oberhausen ab. Der Inhaber, Herr Reißig, der früher die Bahnhofsgaststätten in Firchau und Konitz bewirtschaftete, hatte dafür Sorge getragen, daß wir uns in Oberhausen ganz besonders wohl fühlen sollten. Und so war es auch.

Gegen 18 Uhr begrüßte Fräulein Mogk die erschienenen Heimatfreunde aus den Kreisen Schlochau und Flatow und verlas anschließend einige Briefe von weiter entfernt wohnenden Heimatfreunden, die bedauerten, nicht zu dieser Zusammenkunft erscheinen zu können. Sodann erhielt Herr Lehrer Teske das Wort und zeigte sogleich, daß es ihm mit seiner Wahl zu unserem Kulturwart ernst sei. Er kündigte eine Vortragsreihe über die geschichtliche Entwicklung unserer Heimat an und gab sofort eine ausgezeichnete Einführung dazu, die wie alles in Oberhausen Gesagte, da es der Liebe zu unserer Heimat entsprang, großen Beifall fand.

Des Weiteren kündigte ein Heimatfreund, der sich mit volks- und heimatlichen Studien über unsere engere Heimat befaßt, an, über die volkskundliche Eigenart des schlochauischen Gebietes sprechen zu wollen. Anschließend wurde auf Wunsch einiger Landsleute ein plattdeutsches Gedicht vorgetragen.

Wie groß das Verlangen danach ist, sich ab und zu in einem Kreis von Landsleuten zu treffen, war daraus zu ersehen, daß einige Heimatfreunde sich aus ziemlich großer Entfernung eingefunden hatten. — Frl. Mogk kündigte an, daß man sich das nächste Mal wieder in Essen, dem eigentlichen Sitz der Gruppe, treffen wolle, und zwar sollte dann der (auch der reiferen) Jugend Gelegenheit geboten werden, das Tanzbein zu schwingen. Zeitpunkt und Ort sollen im „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ veröffentlicht werden. Bei angeregter Unterhaltung verging dann die Zeit sehr schnell und manch einer der etwa 70 Anwesenden schien es zu bedauern, wegen des letzten Zuges nicht noch ein wenig länger bleiben zu können.

Kunibert Schmantek (früher Pollnitz)

Heimatkreisgruppe Flatow/Schlochau, Ortsverband Lübeck

Am 12. Juni 1955 startete unser Ortsverband zu einer Fahrt durch das holsteinische Land. Grau bedeckt war der Himmel und es sah nach Regen aus. Doch das konnte „nicht angehen“, weil uns Petrus noch nie im Stich gelassen hatte. Pünktlich hielt der Bus an den Zustiegestellen und fröhlich gings zum Tor hinaus. Nach 1/2stündiger Fahrt kam — von allen freudig begrüßt — die Sonne heraus. Links der Straße zeigte sich der schöne Ratzburger See, während sich rechts Felder soweit das Auge reichte, hinzogen. Durch Ratzburg das wir schon von früheren Ausflügen her kennen, gings der Eulenspiegelstadt Mölln entgegen. Diese ist für uns kein unbekannter Begriff, denn Till, dessen Denkmal wir sahen, kommt doch alle Jahre von seinem steinernen Sitz herunter, um uns auf unseren Maskenbällen in Lübeck zu erfreuen.

Nach kurzer Fahrt über Schwarzenbek hatten wir den Rand des Sachsenwaldes erreicht. Kilometer an Kilometer herrlichster Hochwald, der uns so recht an die Wälder unserer Heimat erinnerte. Friedrichsruh, inmitten dieser grünen Pracht, ist erreicht. Ein Ort, der mit der Deutschen Geschichte unlöslich verbunden und den Älteren unter uns an die Glanzzeit Deutschlands erinnert.

Hier empfing uns nun der Ortsverband Hamburg, der seinen Ausflug nach Friedrichsruh gelegt hatte und schon früh eingetroffen war. Zahlenmäßig war er nicht so stark vertreten, wie man es wohl bei der großen Menge der in Hamburg lebenden Schlochauer erwartet hätte. Vielleicht war aber der graue Himmel am Morgen schuld daran. Zwanglos wanderte man in die Umgebung. Die Gruft des großen Reichsbaumeisters und das Bismarckmuseum waren das Ziel aller.

Nachmittags ging es dann weiter nach Steinhorst, wo uns Landsmann Fritz Senske aus Schlochau in seinem Gasthaus

erwartete. Frohe Stunden vereinigten jung und alt beim Tanz im schönen Saal. Frau Senske hatte riesige Kaffeeportionen bereitgestellt, die unsere durch die Fahrt ermüdeten Knochen wieder belebten.

Um zehn Uhr abends endete die schöne Fahrt in Lübeck. Landsmann Wagner, der sich so viele Mühe um ihr Zustandekommen gemacht hatte, sagen wir Teilnehmer unseren besten Dank.

Strauß

1500 Landsleute beim 9. Heimattreffen am 2. Juli 1955 in Hannover

Schon in den Vormittagsstunden erschienen die ersten auswärtigen Schlochauer im Döhrener Maschpark bei unserem Landsmann Maaser und warteten auf ein frohes Wiedersehen mit alten Heimatfreunden. Gegen 15 Uhr hatten sich schon alte Bekannte aus der Mittelzone und Berlin zum ersten Umtrunk eingefunden. Wenn der Wettergott auch noch bis zur Mittagszeit einige Erfrischungen sandte, so war nachmittags herrliches Sommerwetter.

Nach einem Willkommensgruß unseres Landsmannes Riebling und Begrüßung des Ehrenvorsitzenden der Landsmannschaft Pommern des Landesverbandes Niedersachsen, Lemke, und des Kreisvorsitzenden des BvD Hannover und des Vorsitzenden der Schlesischen Landsmannschaft, Landeshauptmann a. D. Adam, Hannover, wurde der Vertreter des Patenkreises Northeim, Herr Roeseler, auf das herzlichste begrüßt.

Als erster ergriff der Ehrenvorsitzende des Landesverbandes der Pomm. Landsmannschaft, Lemke, Hannover, das Wort. Er überbrachte die Glückwünsche der Landsmannschaft Pommern und wünschte einen guten Verlauf.

Als nächster Redner sprach der Vertreter unseres Patenkreises Northeim, Herr Roeseler. Er übermittelte die Glückwünsche des Herrn Landrat Engel und Herrn Oberkreisdirektor Michel und brachte zum Ausdruck, daß beide hoffen, daß alle Landsleute heute recht harmonische Stunden erleben werden. Herr Roeseler führte weiter aus, daß er persönlich sehr froh sei, daß er heute hier in Hannover zu uns sprechen kann: „Ich habe die Freude, die Arbeit, die mit der Patenschaft des Kreises Schlochau und Northeim eng verbunden ist, zu leisten und habe die Erfahrung gemacht, daß es immer für diese Arbeit besonders wertvoll ist, wenn diese Arbeit geleistet werden kann auf Grund persönlicher menschlicher Beziehungen zu dem einen oder anderen von Ihnen.“

Landsmann Riebling dankte dem Vertreter des Kreises Northeim für die bisherigen Leistungen und richtete an alle Schlochauer Landsleute die herzliche Bitte, bei einem Besuch in Northeim auf jeden Fall die Schlochauer Heimatstube zu besuchen und Erinnerungsstücke für die Heimatstube als Leihgabe zur Verfügung zu stellen.

Alsdann überreichte Landsmann Lemke an Landsmann Riebling die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft mit folgenden Worten:

„Schon lange vor der Zeit, als es noch verboten war, daß sich die Heimatvertriebenen sammeln und treffen durften, sammeltest Du, mein lieber Landsmann Riebling schon Adressen der Schlochauer. Durch Dein Zutun war es möglich, daß Kinder ihre Eltern wiederfanden und Familien zusammengeführt wurden. Das soll aber kein Stillstand sein, sondern ein Ansporn dafür, daß Du Deine Heimatfreunde bald geschlossen in Deine Heimatstadt zurückführen kannst.“

Und nun sprach unser Landsmann P... aus der Mittelzone: „Meine lieben Landsleute aus der Stadt und Kreis Schlochau! Wir Schlochauer, die verstreut in der Zone wohnen, nehmen regen Anteil an den Tagungen in Northeim und Hannover. Wir können leider keine Treffen veranstalten, unsere Tagungen gehen von Mund zu Mund und so sind wir auch mit allen denen verbunden, die hier in der Freiheit leben. Es ist ein besonderes Ereignis, wenn man nach 10 Jahren wieder Heimatluft atmet, genau so, als wenn man nach 10 Jahren das Elternhaus wieder betritt. Unser Vermächtnis ist es doch, daß wir den Heimatgedanken an unsere Jugend weitertragen. Unsere Jugend ist berufen, einst unsere Heimat wieder zu übernehmen. Ich werde von diesem Erlebnis allen denen in der Zone berichten, die leider hier nicht teilnehmen konnten.“

Nachdem die Festreden verklungen waren, konnte Onkel Heinrich die Kinder im großen Garten des Döhrener Maschparks zu einem Eierlaufen und Ballonpusten versammeln. Jedem Kind winkte eine Tüte Bonbon und den Damen für Ballonpusten süße Schokolade und verschiedene andere schöne Geschenke. Inzwischen waren die Männer unter Führung von „Ruhnes Hannes“ zum Kleiderbügelrennen gestartet. Hier gab es neben Lachtränen für die Teilnehmer einige Flaschen Korn und Rauchwaren.

Um 5 Uhr früh verabschiedete Landsmann Riebling die Teilnehmer und wünschte ein frohes und gesundes Wiedersehen. Pfingsten 1956 in Northeim. Für die vorbildliche Organisation sei dem Festausschuß nochmals herzlichst gedankt.

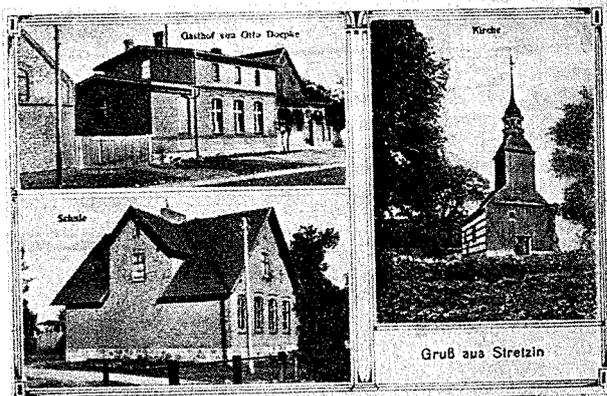
B. R.

2. Gewinnerliste unseres Pfingstpreisträtsels

Heute veröffentlichen wir die 2. Liste der Gewinner. Zunächst, liebe Landsleute, wollen wir aber die Antworten auf unsere Fragen abdrucken. Bitte schlagen Sie noch einmal die Seite 332 unseres Mai-Heftes auf! Das waren: 1. Ritterorden; 2. Danzig; 3. Schneidemühl; 4. Westpreussische Seenplatte; 5. Meseritz; 6. Marienwerder; 7. Hafer; 8. Oberpräsident; 9. Hammerstein; 10. Knappe; 11. Ostbahn; 12. Landrat; 13. Marienburg; 14. Gold der Grenzmark; 15. Landesgrenze; 16. Ordensritter; 17. Urne; 18. Grenzstein; 19. Kormoran; 20. Waffenmeister; 21. Firchau; 22. Korridor; 25. Reichsdankhaus; 24. Komtur; 25. Flatow; 26. Landestheater; 27. Konitz. Die Endlösung lautete: Das ist mein Heimatland Grenzmark im Ost. Und nun die letzten 10 Gewinner: Hedwig Lucht, Ritterhude b. Bremen, Stader Landstraße 35; Josefine Laink, M-Gladbach, Franz-Wamich-Straße 2; Franz Schülke, Kulmbach/Obfr., Webergasse 1; Irmgard Groß, Löwendorf Kr. Höxter, Saumer 2; W. Dall, (22a) Nergena-Süd, Post Kranenburg Kr. Kleve; Emil Röske, Freiburg/Elbe, Hauptstraße 41; Maria Latotzki, Köln-Lindenthal, Eckertstraße 18; Walter Schondlowski, (20a) Gr. Giesen 1, Post Hasede; Maria Viehstädt, Düsseldorf, Hermannstraße 50; Waltraud Garske, (17a) Bilingen bei Pforzheim, Kirchgrundstraße 10a.

Die zur Verteilung kommenden Bücher stifteten westdeutsche Buchverlage. Wer diesmal leer ausgegangen ist, den vertrösten

wir auf ein neues Rätsel, das bei einem Landsmann bereits „in Arbeit“ ist. Allen 161 Rätsellösern herzlichen Dank für ihre Teilnahme am Kreisblatträtselwettbewerb.



Zur Erinnerung an die liebe Heimat allen Stretzinern gewidmet von Schmiedemeister Otto Böhnke aus Stretzin. Jetzt (24b) Bebensee, Kr. Segeberg (Holst.).

Familien-Nachrichten (Veröffentlichung kostenlos)

Aus Anlaß ihrer Diamantenen Hochzeit ist kürzlich den Eheleuten Voelz in Misburg bei Hannover und den Eheleuten Prahl in Visselhövede aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit je ein Ehrengeschenk des Landkreises Northeim von 50,— DM mit einem Glückwunschsreiben überreicht worden.

Geburtstage

94. Julius Höftmann aus Pr. Friedland am 5.7.55. Jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn Karl Sievert, Berlin C 2, Oranienburgerstr. 1-3
91. Frau Amanda Minther aus Baldenburg am 1. 8. 55. Jetzt bei ihrer Tochter Frieda in Berlin-Charlottenburg, Savignyplatz 12.
80. Gastwirt Otto Doepke aus Stretzin, Kr. Schlochau am 21.7.55. bei bester Gesundheit. Jetzt: Offenburg/Baden, Saarlandstraße 8
80. Hermann Ueckert aus Lanken, Kr. Flatow am 15.7.55 bei bester Gesundheit. Jetzt: (3a) Kreuzmannshagen, Kr. Grimmen/Meckl.
76. Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck am 1. 8. 55 und seine Ehefrau Martha, geb. Harbarth den 71. Geburtstag am 3. 8. 55. Jetzt: (20a) Wietzette, Post Dahlenburg
75. Frau Emma Hahn aus Baldenburg am 27. 7. 55 bei guter Gesundheit. Sie fährt noch regelmäßig allein zu ihrer Tochter nach Berlin und grüßt mit den Söhnen Paul und Willi alle Baldenburger und Umg. herzlich. Jetzt: (16) Seulberg/Taunus, Morrstraße 9
75. Frau Maria Blanke, Ehefrau des Präparandenvorstehers A. Blanke aus Schlochau, Konitzerstr. am 20. 8. 55. Jetzt: Eckernförde/Holstein, Norderstr. 39.
75. Frau Minna Krüger, geb. Fahr aus Wehnershof, Kreis Schlochau in geistiger Frische bei ihrer jüngsten Tochter Trudchen. Jetzt: (24) Mariashagen, Post Haffkrug/Holstein.
74. Frau Elisabeth Schlichting aus Prechlau am 1. 8. 55 in geistiger und körperlicher Frische. Jetzt: (20) Bockenem/Harz, Rodentau 32.
74. Frau Meyer aus Pr.-Friedland, Hohetorstr. 2 am 15. 8. 55. Jetzt bei ihrer Tochter Waltraud Meyer (fr. C. Magistrat. Pr.-Friedland) in Osnabrück, Umlandstr. 15.
70. Frau Martha Heybutzki, geb. Völz, Ehefrau des Lehrers Otto Heybutzki aus Schlochau, später Schönlanke am 17. 7. 55. Jetzt: (20a) Rosenthal Nr. 55 über Peine
70. Johann Blum aus Stegers am 9. 7. 55. Jetzt: (20a) Bockenem/Harz, Bürgermeister-Sander-Straße 28
69. Frau Alma Hirschberg aus Stegers am 12. 5. 55 im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Jetzt: Eßlingen/Neckar, Hohenkreuzweg 1a.
60. Postagent Johannes Lietz aus Eickfier am 28. 7. 55 im Kreise seiner Familie in Hildesheim, Bahrfeldstraße 4

Verlobung

Am 25. 6. 55 Hanna Bockschatz aus Bünde/Westf. und Kurt Bleck, früher Gut Waldeck bei Kölpin, Kr. Flatow. Jetzt: (24b) Hohenlieth bei Eckernförde/Holstein

Vermählung

Am 11. 6. 1955 Johannes Flatau (Sohn von Bruno F. und Frau Maria, geb. Semrau aus Förstenu) mit Irmgard Tarras, jetzt wohnhaft Osnabrück, Meller Str. 71.

Goldene Hochzeit

Am 21. 3. 55 Ldsm. Paul Engfer und Frau Adeline aus Groß-Wittfelde, Krs. Schlochau. Jetzt in Leverkusen-Rheindorf.

Am 18. 8. 55. Schuhmachermeister i. R. Fritz Gerhard und seine Ehefrau Johanna, geb. Gauerke aus Baldenburg, Untere Bergstraße. Jetzt: (10a) Dresden A 21, Lauensteinerstraße 2, part. Beide senden allen Landsleuten herzliche Heimatgrüße!

Grüße

Frau Charlotte Appelt, geb. Sievert in Berlin-Zehlendorf, Claszeile 13 (fr. Pr.-Friedland, Schulstr. 1) grüßt alle Bekannten aus der Heimat.

Anschriftenänderungen

Martha Leuschner und Töchter — Schlochau. Jetzt: Wuppertal-Elberfeld, Kluser Höhe 21/II

Anna Rekowski — Pollnitz. Jetzt: (24a) Cuxhaven, Bernhardstraße 77

August Bruder — Baldenburg. Jetzt: (14) Ludwigsburg, Kronenstraße 4

Albert Hoffmann und Frau — Kramsk. Jetzt: Düsseldorf-Rath, Artusstraße 66

Herbert Zastrow — Pr. Friedland. Jetzt: (20b) Vogelbeck 36 über Kreienssen, Krs. Northeim

Paul Rohde — Pollnitz. Jetzt: (21b) Plettenberg, Brachtweg 22
Kürzlich waren wir in Duisburg bei meinem Bruder Clemens Karl Voß, Schlochau-Kaldau. Jetzt: Duisburg-Hamborn, Hagelkreuzstraße 181

Suchanzeigen

Gesucht wird der Bauer Johann Wilke aus Klausfelde, Kr. Schlochau, geb. am 2. 6. 1888 und seine Ehefrau Alma Wilke, geb. Giesel, geb. am 21. 3. 1894. Siewurden zuletzt bei Zanderbrück (Stegers) gesehen, wo sie von den Russen überrollt wurden. Nachricht erbeten an Frau Charlotte Hennings, geb. Wilke in (24b) Heide/Holstein. Osterstr. 49

Gesucht werden die Ausweichstellen der Schlochauer Behörden, insbesondere die der Schlochauer Oberschule. Nachricht erbittet: Friedrich Kaleschke, früher Schlochau, jetzt: (20a) Bienbüttel, Kr. Uelzen, Bahnhofstraße 44

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib der Familie Zimmermann, früher in Stegers Gendarmeriemeister? Nachdem sie von Potsdam geflohen waren und sich dann im DRK-Wohnheim in Berlin, SW 68 aufhielten, wollten sie am 10. Mai mit dem Flugzeug nach Hannover fliegen. Frau Zimmermann wollte dann mit ihrer Tochter Ursula, verw. Berghahn nach Hamburg, während Fr. Annegret in Hannover als Lehrerin an der 4. Volksschule für Jungen unterrichten sollte. Wer kann mir darüber Auskunft geben? Es ist sehr wichtig und eilt sehr! Mit vielen Grüßen an alle Stegerser! Martha Sellke und Geschwister in (24a) Stade/Elbe, Städt. Krankenhaus, Teichstr. 10 (Personal)

Wer kann Auskunft geben über Frau Maria Sikorra, geb. Renspies, geb. am 14. 3. 1871 zu Potlitz, Krs. Flatow? Letzte Anschrift: Friedland, Krs. Schlochau. Nachricht erbittet Frau Gertrud Neumann, geb. Renspies, fr. Schlochau, Langestr. Jetzt: (22a) Essen-Bredeneu, Engelsruh 33.

In Essen waren sehr viele Mitglieder des Schlochauer MTV. anwesend. Unser Heimatfotograf Ernst Scholz bietet zwei Aufnahmen von diesem Zusammentreffen an. Preis je Stück 0,35 DM. Bestellungen an Ernst Scholz, Duisburg-W'ort, Im Baumhof 8 erbeten.

Diemar Unsere Astrid hat ein Brüderchen bekommen!
27. 5. 55

Köln-Lindenthal, Herderstr. 27 *Ilse u. Eberhard Goerke*
früher Flatow, Wilhelmstr. *Mutter Maria Goerke*

Thomas Voller Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an
30. 6. 1955

Hamburg-Wandsbek *Margot Hellwig, geb. Heyer*
Luisenstr. 16 *Günther Hellwig*
früher Baldenburg

Hoherfreut geben wir die Geburt eines gesunden Stammhalters bekannt. Wir nennen ihn *Dierk Martin*

Suse Suhr, geb. Gerth
Dipl.-Phys. Hans Hugo Suhr

Frankfurt/M.-Höchst, den 12. Juli 1955
Liederbacherstr. 28 I

Ihre Vermählung geben bekannt

Reinhold Sonnek

Vera Sonnek

geb. Lenz

Wahn-Lind
Linderhöhe 33

2. Juli 1955

Porz-Grengel/Rhnd.
Elsdorfer Weg 12
fr. Hammerstein
am Güterbahnhof 4

Ihre Vermählung geben bekannt

Josef Rosentreter

Ursula Rosentreter

geb. Knuth

Düsseldorf-Oberkassel
Niederkasseler Kirchweg 2

M. Gladbach
Rheinbahnstr. 36

beide früher Firchau, Krs. Schlochau

2. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Hermann Pez

Maria Pez

geb. Mausolf

(16) Wetter, Krs. Marburg, Amönauerstraße 28 I
fr. Wetter/Ober-Hessen - fr. Penkuhl, Krs. Schlochau

Am 5. August 1955 feiern der Kaufmann **Max Gatz** und seine Ehefrau **Lucie**, geb. Bölker aus Schlochau, Königsstraße 35, jetzt Hannover-Kleefeld, Scheidestraße 15 das Fest der **Silbernen Hochzeit**.

Es gratuliert herzlich die Schlochauer Kaufmannschaft!

Silberhochzeit

Am 25. 7. 55 Ldsm. **Johann Schwahn** und Ehefrau **Irmgard**, geb. Frase. Jetzt: (22a) Lobberich/Rheinld., Sassenfelderweg 51. Es starben fern der Heimat:

Unsere liebe Tochter **Ursula Mausolf**, geb. 18. 9. 1893 in Penkuhl, Krs. Schlochau. Sie wurde uns am 23. 5. 1955 in der Blüte ihrer Jugend durch den Tod entrissen. Dies zeigt an: Fam. Albert Mausolf aus Penkuhl. Jetzt: (16) Ober-Hörgern, Kr. Gießen.

Unsere liebe Mutter **Frau Ottilie Böhme** am 21. 6. 1955. Dies zeigt an: Fam. Fritz Böhme und alle Angehörigen in Berlin, S. W. 29, Hornstr. 6 (früher Hammerstein am Schützenhaus).

Rentner Wilhelm Fahr aus Wehnershof, 86 Jahre alt, am 24. 6. 55 in Berlin.

Frau Agathe Arndt, geb. Knitter aus Schlochau, Kreuzstr. 6, 73 Jahre alt, zuletzt Stoetze, Krs. Uelzen. Dies zeigt an: Elis. Arndt, in (20a) Stoetze über Bevensen, Krs. Uelzen.

Frau Frieda Witt, geb. Dickmann aus Hammerstein, Ratzebuhnerstraße 13 am 10. 6. 55 im Sozialwerk Stukenbrock. Dies zeigt an: ihre Schwiegertochter **Frau Johanna Dickmann**, früher Hammerstein, Schloßstraße 22, jetzt Kirchlengern, 258 Kr. Herford/Westfalen.

Frau Agnes Warnke, geb. Wendt aus Stegers, 74 Jahre alt, am 15. 5. 55. in Tangermünde. Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen an: Alois Warnke, (24b) Ahrensböck/Holst., Lübecker Straße

Wwe. Veronika Rutkowski aus Hammerstein, Steingasse 1 im 81. Lebensjahre am 28. 6. 55. Dies zeigt an: Elisabeth Rutkowski und Enkelkind in (20a) Lüder 24 über Wittingen

Frau Minna Kohlhoff, geb. Gaukerke aus Baldenburg im 73. Lebensjahre am 18. 5. 55. Sie lebte mit ihrer Schwester **Klara** (Ehefrau von Fritz Koblit) in (19a) Osterfeld/Saale, Kr. Zeitz Steinweg 36

Frau Maria Hackert, geb. Blank aus Eickfier, 86 Jahre alt, am 15. 6. 55 bei ihrer Tochter **Margarete** (Franz) Sengpiel in Berlin-Weissensee, Parkstraße 46 E.

Am 3. Juli 1955 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Pukall

fr. Landwirt in Falkenwalde, Krs. Schlochau
im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

(24b) Fiefharrie im Namen der Angehörigen
über Neumünster/Holst. **Otto Pukall**

Heute verstarb nach einem arbeitsreichen Leben, fern der Heimat, an der er hing, mein lieber Mann, unser sorgender Vater und Großvater

der Landwirt

Otto Lüttke

Kappe

im 72. Lebensjahr

In stiller Trauer: **Frida Lüttke**, geb. Kaun
Ilse Schmekel, geb. Lüttke
Dr. Klaus Schmekel, Dipl.-Landwirt
Karin-Ingeborg, Helga,
Klaus-Henning

Bielefeld, 10. Juli 1955
Brandenburgerstr. 7

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden hat am 13. 6. 55 ein sanfter Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Thiede

im Alrer von 86 Jahren erlöst.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hedwig Meller, geb. Thiede
Bockenem-Harz, Schlangenweg 9 - früher Pagelkau

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Marie Patzke

geb. Hintz, fr. Pollnitz

hat uns am 27. 4 55 nach langem Leiden im 85. Lebensjahre für immer verlassen. — Trotz harter Schicksalsschläge war ihr Leben Liebe, Fürsorge und Dankbarkeit für die Ihren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Hamburg 6, Moorkamp 31 **Wilhelm Patzke**

Herausgeber: Buchhändler **Erich Wendtlandt**, Heide/Holstein Postfach 142

Druck: Buchdruckerei **Helmuth Sund**, Heide/Holstein
Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal und kostet vierteljährlich 1.50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Alle Nummern noch lieferbar. — Postscheckkonto: **Erich Wendtlandt**, Sonder-Konto Schlochau in Heide/Holst. Konto: Hamburg Nr. 167 46

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Nummer 31 erscheint am 19. August 1955
Anzeigen bis spätestens 9. August 1955 erbeten.